



Biwöchlicher Sonnendeutschspr. in Breslau 5 Mar., Wochen-Sonntags, 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 6 Mar. 60 Pf. Anzeigentagsgebühr für den Raum einer sechshäufigen Zeitungs-Zeile 20 Pf. Reklame 50 Pf.

Edition: Herrenstraße Nr. 26. Unter dem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Samstag und Montag einfallen, außer den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 515. Morgen-Ausgabe.

Siebzehnundfünfziger Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Die erste Reichstagsverhandlung.

Die erste größere Verhandlung des Reichstages befasst einen Gegenstand, der zwar keine sensationelle Aufregung hervorgerufen gegeben ist, aber doch von der allerhöchsten Wichtigkeit ist. Die Eisenbahnen sind bisher gezwungen gewesen, den Post bedeutende Leistungen unentgeltlich zu machen; dadurch sind die Leistungen der Eisenbahnen künstlich verheuert worden, während die Postverwaltung in die Lage versetzt wurde, anscheinend glänzende Überschüsse aufzuweisen, die sie in diesen nicht selbst erarbeitet hatte, sondern die aus Geschenken herührten, welche die Eisenbahnen ihr zwangsläufig in den Schopf legen mussten. Es fragt sich, ob die Beibehaltung eines solchen Zustandes wünschenswert sei. Drei Abgeordnete verschiedener Fraktionen, Eugen Richter (Fortgeschritten), von Bendix (nationalliberal) und Stumm (freikonservativ) verneinten dies und sprachen den einleuchtenden Grundsatz aus, es sei wünschenswert, daß die Post sich selber erhalten, und eben so müsse den Eisenbahnen gegönnt werden, sich selbst zu erhalten und den Extrakt ihrer Leistungen zu ziehen. Hiergegen erhob sich der Generalpostmeister in einer Rede, die zur Verwunderung reichen Anlaß bietet.

Herr Stephan begann damit, seine Überraschung auszudrücken, daß in die materielle Beratung eines Gesetzentwurfes einzutrete, der doch nur den Zweck habe, bestehendes Recht zu codifizieren. Gleichwohl gab er in demselben Sache zu, daß das „bestehende Recht“ allerdings nur für einen Theil der Bahnen mit dem Ende dieses Jahres ablaufe. Man soll sich also schässig darüber machen, ob das bestehende Recht erneuert werden soll oder nicht. Und um hierüber schässig zu werden, muß man doch in der That in eine materielle Beratung darüber eintreten, ob dies bestehende Recht dem öffentlichen Interesse und der Idee der Gerechtigkeit entspricht. Wenn ein auf die Dauer von zwölf Jahren abgeschlossener Handelsvertrag abläuft, wird man denselben nicht ohne Weiteres erneuern, weil er „bestehendes Recht“ sei, sondern man wird „materiell“ prüfen, ob die Erneuerung nützlich ist.

Herr Stephan bezeichnet die Besorgnisse, welche dem Reiche zu stehen, unentgeltliche Dienstleistungen seitens der Eisenbahnen zu fordern, als ein „Allodium“ des Reiches. „Allodium“ ist Eigentum und das Fremdwort ist hier recht ungünstig angebracht. Aber die Bezeichnung ist auch aus einem doppelten Grunde eine falsche. Man kann eine Besorgnis, die jemandem nur auf Zeit eingeräumt ist, nicht als dessen Eigentum bezeichnen, denn im Begriffe des Eigentums liegt die Ewigkeit. Und das Recht, welches dem Reiche eingeräumt ist, war ihm nicht eingeräumt, um ihm einen fiskalischen Vortheil zu sichern, sondern weil man es dem öffentlichen Interesse für entsprechend hielt, diesen Gegenstand für eine gewisse Zeit so und nicht anders zu ordnen. Und die Frage, um welche es sich jetzt handelt, ist die, ob es dem öffentlichen Interesse entspricht, die bisherige Ordnung fortzuführen.

Herr Stephan macht geltend, nur die finanzielle Bedrängnis der Privatbahnen führe dahin, an der bisherigen Ordnung zu rütteln und und das „Reichsfax anzugapfen.“ Das klingt doch gerade so, als verlangten die Eisenbahnen, daß die Post für sie unentgeltlich arbeite, denn das Reichsfax zahlt nur der an, der vom Reiche Leistungen verlangt, für die er keine Gegenleistung bietet. Die finanzielle Bedrängnis der Eisenbahnen führt zum Theil, — allerdings nur zu einem kleinen Theil, — auch daher, daß sie für die Post haben arbeiten müssen, ohne dafür entschädigt zu werden, und ihr Verlangen, diesen Beschwerdepunkt zu beseitigen ist ein vollkommen gerechtes.

Herr Stephan sieht in der ganzen Frage nichts als einen Streit zwischen Post und Eisenbahnen, der gar nicht hätte entstehen können, wenn die Eisenbahnen gleich der Post Staatsinstitute wären. Er hat also nur ein Auge für die fiskalische Seite der Frage; die ungleich wichtigere nationalökonomische Seite der Frage sieht er nicht einmal und kann daher keinen Versuch machen, sie zu beantworten. Diese nationalökonomische Seite der Frage geht dahin, ob die Benutzer der Eisenbahnen Opfer bringen sollen, damit die Benutzer der Post billiger bedient werden, ob die Massentransporte von Kohlen und Erzen verhunzt werden sollen, damit das unrentable und veraltete Institut der Fahrrpost erhalten bleibt und damit die legendären Sendungen kleiner Pakete, die nicht durchgängig den Verkehrsbeziehungen, sondern zum großen Theile nur freundschaftlichen Beziehungen dienen, wohlfühler werden.

Herr Stephan fragt, ob die Postverwaltung ihr Recht den Eisenbahnen gegenüber missbraucht habe. Da die Behauptung dieser Frage ein Pressevergehen in sich schließen würde, wollen wir sie nicht beantworten.

Aber das können wir wohl sagen, daß sie einen umfangreicheren Gebrauch von diesem Rechte gemacht hat, als die Eisenbahnen zu erwarten berechtigt waren, denn sie hat durch ihre Tarifpolitik die Zahl der Leistungen, welche die Eisenbahnen unentgeltlich übernehmen mußten, wesentlich erhöht. Und es ist freilich diese Tarifänderungen auch an sich waren, so läßt sich doch nicht verkennen, daß ihre Kosten zum Theil aus fremden Taschen bezahlten wurden.

Herr Stephan sagt, die Post habe das Recht, unentgeltliche Leistungen seitens der Eisenbahn zu verlangen, auf Grund eines onerosen Titels erworben. Wir wollen diese Behauptung nicht ansehen; aber auf Grund welchen Titels verlangt die Post die Erneuerung ihres ablaufenden Rechts?

Auch die Gerichte müssen, sagt Herr Stephan, die Prozesse des Fleiss und der Armen sparsam führen. Ist eine ernste Widerlegung dieses Einwandes notwendig? Die Gerichte sind doch nicht Erwerbsanstalten, wie Post und Eisenbahnen es unter allen Umständen sein müssen. Auch die Postverwaltung, fährt er fort, trägt durch die Portofreiheit eine Last und muß leisten, ohne Gegenleistungen zu empfangen. Aber wir meinen, daß diese Portofreiheiten vom Nebel sind und gerade eben so aufgehoben werden sollten, wie die unentgeltlichen Leistungen der Eisenbahnen.

Wir sind der Ansicht, daß die Eisenbahnen den Zwecken der Postdienen und der letzteren die Erfüllung aller ihrer Aufgaben ermöglichen müssen. Sie müssen daher die Postsendungen und Postbeamten befördern, müssen dies, soweit spezielle Rechtstitel vorliegen, unentgeltlich oder zu ermäßigten Preisen thun; in Ermangelung solcher speziellen Rechtstitel aber haben sie den Anspruch auf volle Entschädigung. Die Frage, auf welche Weise der Ausfall in den Postüberschüssen zu

decken sei, steht auf einem anderen Blatte; so arm ist das Reich nicht, daß es gezwungen wäre, seine Hand nach fremdem Gut auszustrecken. Seltsam ist es, daß der Generalpostmeister, der doch nur als Reichscommisar sprach, sein Bedauern darüber aussprach, daß Privatbahnen überhaupt existieren; jedenfalls hat er damit nur seine persönlichen Ansichten und nicht die des Bundesraths wiedergegeben.

Breslau, 4. November.

Die „Prov.-Corresp.“ enthält unter der Überschrift: „Beim Eintritt in die Reichstagsession“ einen längeren Artikel, in welchem die in der Thronrede ausgesprochenen Friedensversicherungen nochmals hervorgehoben und am Schluß die Beibehaltung der bisherigen wirtschaftlichen Politik ausdrücklich betont wird. Der Schluß lautet:

Vor Allem ist zu beachten, daß die Reichsregierung den leitenden Gedanken ihrer wirtschaftlichen Politik weder die Eingebungen der Tagesschau noch die einseitigen Lehren eines Schulsystems zu Grunde gelegt hat. Unsere wirtschaftliche Gelehrtung ist aus der gründlichen Verständigung zwischen der Reichsregierung und der Reichsverwaltung erwachsen; aus beiden Kreisen haben die herorragendsten Fachmänner zu diesem Werke mit der Summe ihrer Sachkenntnis und Erfahrung mitgewirkt. Wenn die Reichsleitung sich jetzt zu einem Umschwung des handelspolitischen Systems entscheiden will, so würde sie nicht bloß ihren eigenen Standpunkt verlassen, sondern auch die Grundlagen der Eintracht mit der Reichsverwaltung preisgeben. Die Besorgniß vor solchen Gefahren ist durch die Eröffnungsrede beseitigt.

Es ist gewiß noch wie vor die erste Absicht der Reichsregierung, an den Grundlagen einträchtig und vertrauensvoll zusammenwirken mit der Reichsverwaltung festzuhalten. Auf diesem Boden, in dem das politische und wirtschaftliche Gelehrte unseres Vaterlandes bereits seit langem geschlagen hat, wird auch die jetzt begonnene Session des Reichstages vorausichtlich eine fruchtbare Thätigkeit zum Ausbau der Reichsgesetzgebung entfalten.

Es ist bereits bekannt, daß der Bundesrat in seiner Majorität beschlossen hat, der auf den Antrag des verstorbenen Abg. Frhrn. v. Hoberbex beschlossenen Resolution bezüglich der Inhaftierung von Mitgliedern des Reichstages während der Dauer der Session keine Folge zu geben. Es dürfte indes von Interesse sein, die Motive kennen zu lernen, die zu diesem Beschluss geführt haben. In denselben wird davon ausgegangen, daß der Artikel 31 der Reichsverfassung, wie aus einer Vergleichung des Inhaltes seines dritten Absatzes mit dem der beiden vorangegangenen hervorgeht, dem Reichstage eine Einwirkung auf Abwehr einer Verhafung seiner Mitglieder nur bei der Untersuchungs- oder Schulhaft, nicht aber auch bei einer im Strafverfahren bereits rechtsträchtig erkannten Haft eingeräumt hat, — und sodann ausgeführt, daß ein Bedürfnis zur Abänderung dieser Verfassungsbestimmung dahin: daß auch die Vollstreckung einer im Strafverfahren bereits rechtsträchtig erkannten Haft von der Zustimmung des Reichstages abhängig sein sollte, nicht auerkannt werden könne, da die deutsche Reichsverfassung sich durch eine solche Änderung in Widerspruch mit dem gemeinen Staatsrecht aller großen konstitutionellen Staaten setzen würde, welches ein solches Recht der Landesvertretung nicht kennt, und zwar offenbar in Würdigung des Unterschiedes, welcher tatsächlich und rechlich zwischen der Einleitung oder Fortführung einer jurisdiktiven Verfolgung und der Vollstreckung eines rechtsträchtigen Erkenntnisses obwaltet.

Über die am 31. v. M. in der ganzen Schweiz stattgefundenen Neuwahlen des Nationalrats werden die von uns gemachten Angaben durch die „A. Z.“ inzwischen zugegangenen näheren Mitteilungen aus Bern im wesentlichen bestätigt. Die seitherige liberale Majorität wird nach denselben keinen Abbruch erleiden. Was speziell den Kanton Bern betrifft, ist vor Allem hervorzuheben, daß im Jura trotz allen Wühlers der Ultramontanen die ganze liberale Liste mit etwa 10,800 gegen 8200 den Sieg davongetragen hat. In Zürich blieben die Demokraten mit ungefähr 2-3000 Stimmen hinter den Liberalen zurück. Die Städte Zürich wählte natürlich liberal, der übrige Kanton jedoch ultramontan. Was die im Kanton Bern ebenfalls am 31. October stattgefundenen Volksabstimmung über das neue Cultuspolizeigesetz zur Sicherung des confessionellen Friedens, von welchem die Rückkehr der renitenten jurassischen katholischen Geistlichen abhängig ist, und über das andere neue Gesetz betreffend die Erhöhung der Lehrerbefolgungh anlangt, so wurden beide Gesetze mit großer Mehrheit angenommen. Erstere mit etwa 35,000 gegen 17,000 und letztere mit etwa 30,000 gegen 22,000 Stimmen.

In Italien hat das bei Gelegenheit des Prozesses Sonzogno hervorgetretene Phänomen der Crediterweigerung nicht wenig Aufsehen erregt und die Veranlassung zu vielen Nachdenken gegeben. Bisher hielt man die landläufige Redensart, daß das Volk in Italien sich um religiöse Angelegenheiten in keiner Weise bekümmere, für völlig gerechtfertigt; jetzt sieht man, daß im Gegenteil die Zahl der „Freidenker“ eine Ausdehnung genommen hat, von der man nichts ahnt! Nachdem erregt jetzt in Italien die seltsame Wiederauferstehung der Censur, welche gleichfalls beim Prozeß Sonzogno sich zeigen sollte, die entwürdigende Missbilligung. Seit vier bis fünf Tagen schreibt man der „A. A. Z.“ unter dem 30. v. M. aus Rom, werden nur die anständigen Blätter verabreicht, welche keine Berichte über den Prozeß liefern, selbst diese erst sehr spät, da der Censor sich doch die Zeit nehmen muß, sie zu lesen. Die meisten freuden Blätter werden ganz confiscati, so die „Allg. Zeitung“, „Times“, „Journ. des Debats“, jedes zweimal, die „Neue Freie Presse“, „Gazette des Tribunals“ und fast alle andern durchaus. Wir sind wieder in China, wie vor dem Jahre 1870, und alles das, weil eine deutsche oder eine englische Zeitung in die Hände eines Geschworenen fallen und die darin enthaltenen Bemerkungen dieselben beeinflussen können. Die ganze Argumentation, die diesem Vorgehen zu Grunde liegt, ist so unerhört halllos, daß man eben nur annehmen kann: die Behörden argumentieren gar nicht und wenden nur das unausführbare Gesetz so ängstlich und so buchstäblich als möglich an, damit man sie nicht der Ungezogenlichkeit zeige könne.

Der „Osservatore“ heißt mit, der Central-Verein der katholischen Deutschen in Mainz, der mehr als 500,000 Mitglieder zähle, habe an den Papst folgende Adresse eingesandt:

„Allerheiligster Vater! Am 13. Mai d. J. war eine Deputation des katholischen deutschen Volkes zu Ihnen gesandt worden, um zu Ihren Füßen die Sicherung unserer Treue niedergelegen, aber auch unsere Klagen über die Lage der Kirche in unserem Vaterlande. Heiliger Vater! Gemeinschaftlicher Vater aller christlichen Völker! Die Gnade und das Wohlwollen, mit dem Sie jene Deputation empfingen, sind uns ein großer Trost in unserer Bedrängnis, auch dienen sie zur Ermutigung, zum Aushalten auf dem Wege, den wir betreten haben und der von Ihnen ganz und gar gebilligt worden ist. Der zu Mainz in der General-Versammlung tagende Central-Verein der katholischen Deutschen erachtet es als eine heilige Pflicht, Ihnen von ganzem Herzen für die ununterbrochenen Weise Ihres väterlichen Wohlwollens zu danken und Angesichts der großen

Freitag, den 5. November 1875.

Bewegung gegenwärtiger Zeit die Sicherung zu erneuern, daß wir beständig „Ihre“ Lehre geborchen und daß „Ihre“ Lehre und „Ihre“ Entscheidungen in allen den Glauben und die Sitten betreffenden Angelegenheiten für uns immer der „Leuchtturm“ unseres privaten und öffentlichen Lebens sein werden. Knieend zu Ihren „erhabenen“ Füßen u. s. w.“

Folgen die Unterschriften, von denen der „Osservatore“ leider nicht eine einzige verräth.

In den französischen Blättern wird noch immer bei jeder Gelegenheit die Notwendigkeit betont, die Wehrkraft der Nation immer mehr zu steigern. Insbesondere zeichnet sich die „République française“ in dieser Hinsicht durch ihren Eifer aus. In dem jüngsten Artikel, welchen das Blatt diesem Gegenstand widmet, knüpft es an die beabsichtigte Erhöhung des deutschen Militärbudgets an und führt auf Grund der Mittheilungen eines belgischen Blattes aus, welche Anstrengungen Deutschland seit dem letzten Kriege gemacht habe, um seine militärische Suprematie zu behaupten. Daß bei der Aufzählung der einzelnen Thatsachen Wahres und Falsches vielfach miteinander vermischt wird, kann nicht Wunder nehmen, so daß zu wünschen ist, daß das französische Journal möchte bei der Beurtheilung der Militärverhältnisse des eigenen Landes einen klaren Blick bewahren. Der immerhin bestechenswerthe Artikel schließt solgendermaßen:

„Haben wir nun in Frankreich hinsichtlich großer Anstrengungen gemacht, um nicht blos die im Jahre 1870 zwischen Deutschland und uns vorhandene Lücke, sondern auch diejenige auszufüllen, welche durch die jüngsten Bewegungen des Nachbarstaats entstanden ist: das Urteil hierüber wollen wir unparteiischen Männer überlassen. Unseres Erachtens ist nichts bier von geschehen. Allerdings haben wir viel getan, allein, wie der Kriegsminister seinen Gästen vom 3. Artillerie-Corps sagte, eine noch größere Aufgabe barriert unter; und wenn wir uns gestatten, in einigen durchaus unvollständigen Zeilen die Arbeiten unserer Nachbarn kurz aufzuführen, so geliebt dies, um diesen, welche nicht von der Routine und dem Chauvinismus verbündet werden, davon zu überzeugen, daß es noch eine beträchtliche Arbeit auszuführen gilt. Die Wahrheit in dieser Welt läßt sich nur durch die Vergleichung feststellen, und letztere muß unaufhörlich stattfinden, um zu verhindern, daß wir einer Erfüllung und Sorgfaltlosigkeit anheimfallen, deren Gefahr zu begreifen uns das zweite Kaiserreich Gelegenheit gab.“

Von den Fragen der auswärtigen Politik ist es jetzt natürlich die türkische, welche auch in Frankreich die Politiker am meisten beschäftigt. In der französischen Presse ist nach der Binsenredaction jede Sympathie für die Türkei verschwunden und die Sprache der russischen Regierung findet eine sehr wohlwollende Aufnahme. In den Pariser diplomatischen Kreisen spricht man der „A. Z.“ zufolge von der Existenz einer der Türkei betreffenden Circularnote der russischen Kanzlei an sämtliche Unterzeichner des Pariser Vertrages. In dem am 2. d. Ms. stattgefundenen Ministerrahe soll der Herzog von Decazes einen ausführlichen Vortrag über den Stand der türkischen Frage gehalten haben.

In England hat die offizielle Auskunft des russischen „Regierungs-Anzeigers“ über den Aufstand in den türkischen Provinzen nicht wenig überzeugt. Den Inhabern von „Türken“ der verschiedenen Jahrgänge war es — so bemerkt die „Anglo-American Correspondent“ — gelungen, die allgemeine Aufmerksamkeit von den politischen Wirren in der Herzegowina und Bosnien abzuwenden und auf die finanziellen Zwangsmethoden zu konzentrieren, und jetzt mit einem Male wird der Schwerpunkt des Interesses von Galata wieder nach Mostar verschoben. Daß die Erklärung der russischen Regierung als Vorboten einer nunmehr beschlossenen Intervention anzusehen, darüber ist sich in England die öffentliche Meinung klar, und es fragt sich nur noch, ob die „Times“ Recht behält, wenn sie sich von ihrem Rechtsritter in Mostar melden läßt, die Consular-Commission sei einstimmig zu der Ansicht gelangt, daß die Türkei unter gegenwärtigen Verhältnissen das Land nicht zu pacificiren vermöge, und daß eine Intervention irgendwelcher Art unvermeidlich sei — oder „Standard“, „Daily News“ und „Daily Telegraph“, denen so ziemlich übereinstimmend die Nachricht zugeht, die drei Nordmächte seien über eine identische Note an die Pforte betreffs der versprochenen Verwaltungs-Reformen unter einander einig geworden. „Morning Post“ fügt noch hinzu, daß die Unterhandlungen in Wien durch den Grafen Andrássy in Gemeinschaft mit den Botschaftern Deutschlands und Russlands geführt worden sind.

Deutschland.

— Berlin, 3. November. [Einschreiten gegen gemeinschaftliche Krankheiten. — Der Militäretat. — Die elsässisch-lothringischen Abgeordneten.] Dem Bundesrath ist soeben ein Gesetzentwurf betr. die Anzeigepflicht bei dem Auftreten gemeinschaftlicher Krankheiten zugegangen, der folgenden Wortlaut hat:

„§ 1. Von jedem Falle einer Erkrankung an der Cholera oder an den Blattern, hat der behandelnde Arzt, sowie das Haupt der Familie, in welcher der Fall sich ereignet, spätestens 12 Stunden nach erlangter Kenntnis unter Angabe des Namens und des Alters, der Wohnung und Beschäftigung des Erkrankten bei der nächsten Polizeibehörde Anzeige zu erläutern. Ist ein Familienhaupt nicht vorhanden oder ist es behindert, so liegt die Anzeige demjenigen ob, in dessen Wohnung oder Behausung sich der Fall ereignet. § 2. Von dem Auftreten anderer, mit gemeiner Gefahr verbundenen Krankheiten eine gleiche Anzeige (§ 1) zu erstatthen, kann den Ärzten durch Beschluss des Bundesraths zur Pflicht gemacht werden. § 3. Wer die nach §§ 1 oder 2 ihm obliegende Anzeige unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu Einhundert Mark bestraft. Die Strafserfolgung tritt im Falle des § 1 nicht ein, wenn die Anzeige, obwohl nicht von den zunächst verpflichteten, doch rechtzeitig erstattet ist. Landesrechtliche Bestimmungen, welche eine weitergehende Anzeigepflicht begründen, werden durch dieses Gesetz nicht berührt.“

In den Motiven wird darauf hingewiesen, wie die Bedeutung eines kräftigen Einschreitens gegen gemeinschaftliche Krankheiten, seitdem die Steigerung und Beschleunigung des Verkehrs, die Verbreitung aller zu raschem Umschreiten geeigneter Krankheiten mehr als früher begünstigt und wie ein erfolgreiches Einschreiten von einer möglichst schnellen Benachrichtigung der Behörde bedingt ist. Gesetzliche Bestimmungen nach dieser Richtung hin seien durch die Cholera-Commission im Jahre 1873 und neuerdings von der Commission zur Vorbereitung einer Medicinalstatistik als dringend wünschenswert bezeichnet worden. Lebendig seien in den verschiedenen Bundesstaaten derartige Bestimmungen bereits vorhanden, allein sie beruhen nicht auf gleichen Grundlagen und seien deshalb weder für die statistische Bewertung noch für ein einheitliches Einschreiten der Sanitätspolizei in allen Bundesstaaten geeignet. Es sollte daher in den Grenzen des anerkannten Bedarfes eine gleiche Regelung für das ganze

Reich bewirkt werden. Es ist übrigens die Möglichkeit offen behalten, durch Anordnung des Bundesrats über die angemeldeten Erkrankungsfälle regelmäßige Zusammenstellungen aus den Bundesstaaten an die Reichs-Centralbehörde gelangen zu lassen. — Endlich liegt der gesamte Militäretat vor, nachdem nun auch die Etats für das königl. sächsische und das kgl. württembergische Reichs-Militär-Contingent für das Jahr 1876 erschienen sind. Der sächsische Militäretat weist auf an Einnahmen 18,390 Mark; der vorige Etat setzte aus 8,385 Mark, mithin für 1876 mehr 10,005 M. Dagegen betragen die Ausgaben 18,522,504 Mark und die extraordinären Ausgaben 679,475 Mark, überhaupt also 19,201,979 Mark (worunter künftig wegfallend 15,632 Mark). Der vorige Etat setzte aus 18,285,428 Mark, mithin nach Abzug einiger Minderansätze für 1876 mehr 916,551 Mark. Der württembergische Militäretat weist auf an Einnahmen 9,272 Mark gegen 2,400 Mark, also 6,872 Mark mehr als 1875. Dagegen betragen die fortlaufenden Ausgaben 13,462,138 Mark, die einmaligen Ausgaben 506,369 Mark, überhaupt belaufen sich die Ausgaben auf 13,968,507 Mark (worunter künftig wegfallend 24,116 Mark). Der vorige Etat setzte aus 13,511,844 Mark, mithin für 1876 mehr 456,663 Mark. — Von den Abgeordneten aus Elsaß-Lothringen ist der Abbé Guerber heute in den Reichstag eingetreten, die übrigen Abgeordneten, welche in den beiden vorigen Sessioen bis zuletzt hier anwesend waren, werden in den nächsten Tagen folgen, dagegen die Anhänger der Protestpartei auch in dieser Session den Reichstagsarbeiten fern bleiben.

Berlin, 3. Novbr. [Die Berathung des Budgets und der Criminalgesetznovelle. — Massenpetition der Gewerkevereine. — Wirtschaftliche Gesetzgebung.] Die Namen der Reichstagsmitglieder, welche aus der Wahl der Abteilungen für die Budget-Commission hervorgingen, sind Bürigen für eine eingehende und gewissenhafte Prüfung des Staatshaushalts vro 1876. Man legt diesmal ein um so schwereres Gewicht auf die Budgetberechnung, weil es sich nicht nur um die erhöhten Credite für einzelne Staats handelt, sondern weil auch die geistliche Behandlung des Budgets entscheidend für die Taktik des Hauses gegenüber anderen Vorlagen der Reichsregierung ist. Aus den bisher getroffenen Dispositionen des Bundesrates will man unter den Majoritätsmitgliedern des Hauses entnehmen, daß die Berathung der Criminalgesetznovelle jener des Budgets vorangehe. Die dabei maßgebenden Gründe sind kein Geheimniß und ebenso wenig, daß dieselben von der Mehrheit des Hauses nicht getheilt werden dürfen. Indes bleibt es eine Thatache, daß vor Ablauf von wenigstens zwei Wochen der Reichstag nicht in die Berathung des Budgets treten kann. Dem gegenüber wird in den Fraktionenverfassungen und im Senatoren-Convent die Entscheidung herbeizuführen sein, ob sich das Haus vorher mit der Criminalgesetznovelle befassen soll. Wie wir hören, wird man sich von der Erwagung leiten lassen, daß der Reichskanzler nachdrücklich auf die möglichst rasche Erledigung dieser Vorlage dringt. Hinzugefügt wird, daß frühere Mittheilungen sich als unbegründet erwiesen, welche den Reichskanzler bei den „unvermittelten Übergängen“ der Gewerbegezegung einzusezen ließen, um die Klärung der Parteien herbeizuführen. Die Mehrheitsmitglieder des Hauses sind jedoch über das erste Statut der Empfindlichkeit hinaus, welche die Strafgesetznovelle hervorgerufen, und wenden sich den praktischen Aufgaben des Budgets zu.

Ohne Zweifel wird ein Theil desselben der Commission überwiesen, während der Rest von den Commissarien des Hauses geprüft wird und sofort zur Plenarverhandlung gelangt. — Die Massenpetition der Hirsch-Dunkerschen Gewerkevereine an den Reichstag gegen die Hilfskassenreform wurde nicht vorgenommen, weil sie dem praktischen Bedürfnis entspricht. Viele Reichstagsabgeordnete aller politischen Parteien interessieren sich für das Schriftstück, weil die Erwägungsgründe maßvoll und sachlich gehalten sind. Guten Vernehmen nach zählt die Petition schon viele Tausende Unterschriften von Hilfskassenmitgliedern. Nach Ablauf der Einlieferungsfrist (10. November) sollen sämtliche Unterschriften in einem Bande vereinigt, nebst der statistischen Zusammenstellung dem Präsidenten des Reichstages durch eine Deputation übergeben werden. Die petitionierenden Vorstände und Mitglieder freier Hilfskassen glaubten nach sechsjähriger Verjährungen darauf vertrauen zu können, daß die vorgelegten Gesetze neben den Zwangs- kassen auch die freien Hilfskassen als gleichberechtigt anerkennen und

schützen würden. Dies war um so mehr zu erwarten, als die freien Kassen sich auf Grund der Gewerbeordnung gebildet und sich bewährt haben. Aber die nun vorliegenden Gesetzentwürfe enthalten Bestimmungen, welche den Prinzipien der gewerblichen Freiheit und genossenschaftlichen Selbstbestimmung widersprechen. Die Petenten berufen sich auf ein Gutachten des Abg. Dr. Schulze-Delitzsch und sämtlicher Vertreter der freien Hilfskassen, sowie auf die wissenschaftliche Beweisführung in dem Buche des Dr. Max Hirsh. Sie richten an den Reichstag das Gesuch, derselbe solle die Gesetzentwürfe des Reichskanzleramtes zum Zweck der freien genossenschaftlichen Entfaltung des Hilfskassenwesens einer vollständigen Revision unterziehen, und insbesondere 1) im ersten Gesetzentwurf die Neueinführung des Beitragszwanges der Arbeitgeber und des Lohnbezahlungsmethode derselben beseitigen, und auch die bestehenden Zwangsklassen zur Befolgung der Normativbestimmungen von einem bestimmten nahen Termine an verpflichten; 2) das Gesetz aber die gegenseitigen Hilfskassen auch für die Sterbe-, Invaliden-, Alterversorgungs-, Witwen-, Waisen- und andere Hilfskassen gültig machen; 3) statt der Anerkennung durch die Verwaltungsbehörden die gerichtliche Eintragung, wie bei den Genossenschaften, einführen; 4) die gemeinsame Mitgliedschaft der gegenseitigen Hilfskassen und anderer gesetzlich erlaubten Gesellschaften und Vereine unter Vorchrift vollständiger Kassen trennung, gestatten; 5) die bevorrechtete Stellung der Arbeitgeber bei der Verwaltung der Hilfskassen aufheben; 6) die Wahl, Befugnisse und Pflichten des Vorstandes und Ausschusses, sowie die Rechte der Generalversammlung als oberster Vereinsinstanz besser feststellen; 7) die periodische Revision durch von der Verwaltung unabhängige verantwortliche Revisoren vorschreiben; 8) die Befugnis zur Schließung der Hilfskassen nicht der Verwaltungsbehörde, sondern nur den ordentlichen Gerichten ertheilen, und auf den Fall beschränken, daß die Generalversammlung einer gesetzwidrigen Verwendung aus dem Vermögen der Hilfskasse zugestimmt hat; 9) die Rechtsverhältnisse von organisch verbundenen (verzweigten) Hilfskassen zum Schutz der Einzellellas wie der Gesamtkasse näher präzisieren; 10) die Oberaufsicht zugleich mit der Aufgabe der Rethartheilung und wissenschaftlichen Förderung für das ganze Reich einer einheitlichen Behörde, am zweckmäßigsten wohl dem Reichsgesundheitsamt übertragen. — Von kundiger parlamentarischer Seite sind Abstimmungsbücher über jene Vorlagen entworfen worden, welche die bewegenden Faktoren der diesjährigen Session bilden dürften. Die Wahrscheinlichkeitsziffern sind der Regierung bis auf zwei Ausnahmen, Steuergesetz und Strafgesetznovelle, günstig. Minder günstig lautet die Berechnung für die in Aussicht gestellten, auf die wirtschaftlichen Fragen bezüglichen Vorlagen. Es steht außer Zweifel, daß in maßgebenden Regionen die verschwindende Ziffer der Minderheit bekannt geworden, welche für eine zukünftige wirtschaftliche Gesetzgebung sich ergeben würde. Deshalb hat der Auspruch der „Prov.-Gerr.“ eine positive Unterlage, welcher rückhaltlos zugiebt, daß die Reichsleitung sich nicht zu einem Umschwung des handelspolitischen Systems verstehen darf, weil sie ihren eigenen Standpunkt nicht verlassen und die Grundlagen der Eintracht mit der Reichsvorstellung preisgeben kann.

** Berlin, 3. Novbr. [Zur ultramontanen Agitation — Post- und Telegraphen-Amt. — Justiz-Commission.] In letzter Zeit konstituierten Mittelungen über neue Versöhnungsversuche der Ultramontanen. Diese Mittheilungen bezogen sich auf diejenigen Kreise des Ultramontanismus, welche besonders dem preußischen Hofe nahe stehen. Ich bin nicht in der Lage, jene Mittheilungen bestätigen zu können, nur möchte ich das Eine hierbei constatiren, daß derartige Bestrebungen seit Beginn des Kulturkampfes dauernd am preußischen Hofe vertreten waren und das demnach von erneuerten Verlöhnungsversuchen häufig nicht die Rede sein kann. Diese Bestrebungen zeichnen und zeichnen sich dadurch besonders aus, daß sie systemlos sind. Sie werden von dem allgemeinen Wunsche zur Eintracht getragen, dagegen haben sich die betreffenden Kreise noch nicht die Mühe gegeben, einen Modus zu finden, der für eine Versöhnung zwischen Staat und Clerus die geeignete Grundlage bilden könnte. Was die preußische Regierung und speziell das Cultusministerium betrifft, so sind an derselbe Anträge seitens der ultramontanen Partei, welche eine principielle und friedliche Lösung der katholischen Frage bewecken, seit Jahr und Tag nicht gerichtet worden. Heiligenschein auch die freien Hilfskassen als gleichberechtigt anerkennen und

stimmi ausgesprochen haben, nie von einer Versöhnung, sondern ausschließlich von einer Unterwerfung des Clerus unter die Staatsgesetze die Rede sein und je später sich der Clerus hierzu entschließt, desto schwieriger wird naturgemäß seine Position im Staate. Augenblicklich herrscht, wie ich höre, in Beziehung auf die gesetzgeberische Thätigkeit in der Kirchenpolitik Stille. Das Cultusministerium richtet gegenwärtig das Hauptaugenmerk auf die strenge Ausführung der bisher erlangten kirchenpolitischen Gesetze, besonders des Klostergesetzes. — Vom ersten Januar ab führen die Post-Expeditionen amlich ausschließlich die Bezeichnung: „Post-Amt“. Auch für die bisherigen sog. „Telegraphen-Stationen“ wird die Bezeichnung: „Telegraphen-Amt“ durchgängig eingeführt werden. Diejenigen Anstalten, welche zugleich für den postalischen und telegraphischen Dienst bestimmt sind, werden die Bezeichnung: „Post- und Telegraphen-Amt“ führen. — In der heutigen Sitzung der Justiz-Commission des Reichstages (vom 3. Novbr.) kam die Errichtung von Handelsgerichten anderweit zur Beratung. Nach einer sehr eingehenden Debatte, an welcher auch der Justizminister Leonhard Theil nahm, wurden alle auf die Errichtung von Handelsgerichten abzielenden Anträge abgelehnt. Die der Debatte zu Grunde liegenden drei Anträge hatten folgenden Inhalt: 1) der Antrag des Abg. Broker will die Handelsgerichte im Wesentlichen nach den Bestimmungen des Regierungsentwurfs wiederherstellen unter der Benennung Handelskammern; 2) der Antrag des Abg. Bahr will in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, welche besonders einem Berufsstand eigenhümliche Fachkunde voraussetzen, die Zuziehung Fachkundiger mit berathender Stimme gestatten; und 3) der Antrag des Abg. Nethen-Sperger will solche Fachkundige mit berathender Stimme im Handelsgerichten zulassen.

* [Gelder durch Postaufträge.] Von der im October 1871 zunächst für Deutschland, befußt Erleichterung des Geldverkehrs getroffenen Einrichtung, wonach Gelder durch Postaufträge eingezogen werden können, ist nach dem Ergebnis der vorliegenden statistischen Ermittelungen von Jahr zu Jahr ein ausgedehnter Gebrauch gemacht worden. Es wurden im Reichs-Postgebiete an dergleichen Auftragsbriefen aufgeliefert: im Jahre 1872 140,145 Stück, im Jahre 1873 449,766 Stück, im Jahre 1874 940,117 Stück, im 1. Halbjahr 1875 895,968 Stück und auf Grund derselben eingezogen im Jahre 1872 3,144,647 Thlr., im Jahre 1873 13,489,074 Thlr., im Jahre 1874 33,511,003 Thlr. im 1. Halbjahr 1875 79,269,183 M. = 26,423,086 Thaler. Seit 1. April 1875 ist dies Verfahren auch auf den Verkehr mit der Schweiz ausgedehnt worden.

Dortmund, 3. November. [Erkrankung.] Das „Lippesche Regierungs- und Amtsblatt“ veröffentlicht folgendes Bulletin über das Bestinden des Fürsten Leopold von Lippe: „Nachdem die im Anfang voriger Woche eingetretene Besserung in dem Bestinden Sr. Durchlaucht des Fürsten im Verlaufe der Woche nicht die gehofften Fortschritte gemacht hatte, ist in den letzten Tagen bei Fortdauer der Appetitlosigkeit und der Beklemmungen eine Abnahme der Kräfte eingetreten. Hofrat Dr. Schenckburg.“

Mainz, 2. November. [Der Papst] hat auf die Adresse der dritten Generalversammlung des Mainzer Katholikenvereines mit nachstehendem Schreiben geantwortet:

Den geliebten Söhnen! Dem hochwohlgeborenen Freiherrn Felix von Los, Präsident, und dem ganzen Mainzer Katholikenverein.

Prins P. P. IX.

Geliebte Söhne! Gruß und apostolischen Segen!

Der Kampf, welcher eint im Himmel ausgefochten ward, in von Neuem in unseren Tagen auf Erden entbrannt, und zwar nicht mehr, wie früher, nur im Verbogenen und vereinzel, sondern offen und mit vereinten Kräften. Offenbar geht, wie damals, das gleiche Banner beiden Parteien voran. Deut auf der Fahne Jener, die mit Hintanziehung aller irdischen Interessen mutig für ihren Glauben, ihre Kirche und deren geheiligte Rechte kämpfen, erkräftigt die altebrüderliche Wohlfahrt: Wer ist wie Gott; auf das andere Zeichen aber, daß die geschworenen Feinde unserer h. Religion erhoben, hat wahnsinniger Hochmut das Wort geschrieben: Über die Sterne des Himmels werde ich sehen meinen Thron, dem höchsten will ich gleich sein. (Das hat einzig und allein der Papst nicht bloß gesagt, sondern auch gehan. D. Ned.) Aber des gleichen Komplexes harzt auch der gleiche Ausgang und wie damals der Hochmut der Rebellen in die Hölle hinabgestiegen ward, so werden auch Jene niedergeworfen werden, die da streben, sich an die Stelle Gottes zu setzen und sein Reich auf Erden zu verfügen. (Sehr richtig! D. Ned.) Daher wünschen Wir Euch Glück, die Ihr gegründet auf den festen Fels, den Christus hingestellt, in der Überzeugung, daß Gott mit Euch ist, und daß die Porten der Hölle nimmer jene Sache überwältigen werden, für welche Ihr einsteht, — unbeweglich und mutig ausharrt in dem heißen Streite. Und daß diese Eure Glaubensfestigkeit auch

Bon der Welt abgespiert. *

(Aus dem Englischen übersetzt von H. S.)

„Ich übertreibe nicht, Herr Burton, nicht wahr? wenn ich behaupte, daß die Schweiz keinen so schönen Punkt wie diesen hier hat. Ja, wenn ich ein so frisches und liebliches Stück Natur sehe, bin ich allemal stolz, ein amerikanischer Bürger zu sein; obwohl ich auch sonst nicht viel Patriotismus besitze. Ihr Europäer freilich habt in Pennsylvania nur Sinn für die Art und in Ohio für die Quellen; obgleich die eigentlich das Land nur verderben.“ Und als Dr. Eli Briggs, der lustige, etwas gezerte, freundliche Wirth des Yampah-Hotels, seine Rede schloß, streckte er seine markige, braune Hand nach der Landschaft hin aus, die er eben gepriesen hatte, und brach in jenes kurze, trockne Lachen selbstgefälligen Vergnügen aus, welches denen eigen zu sein scheint, die auf der westlichen Seite des atlantischen Oceans geboren sind.

„Ich stimme ganz mit Ihnen überein, Doctor,“ antwortete ich lächelnd, „eine schönere Landschaft als diese hier, besonders auf jener Seite, wo die einzelnen Gipfel sich nach Süden hinziehen, kann man sich schwer vorstellen.“

„Dort, das ist die Sierra von Anahuac“, sagte der Doctor, als seine Augen meinem ausgestreckten Zeigefinger gefolgt waren, „sie sieht hübsch aus mit ihren weißen Schneekronen und dem dunkelgrünen Gürtel von schlanken Fichten; aber in ihren Wäldern und Büschen können Sie leicht Ihre Scalp verlieren. Die Rothhäute sind dort so zahlreich, daß die Reisenden sich nicht sehr wohl fühlen; besonders wenn sie ihre Haare auf dem Kopfe behalten wollen. Die grünen Hügel im Osten sind ganz frei von Indianern und auch die Felsengebirge im Norden sind sicher.“

Das anmutige Yampah-Hotel, mit seinen Gartenhäusern, seinen zahlreichen Anbauen, gutbauten Feldern, vielversprechenden Obstgärten, seinen Pferdeställen, Kühlställen und ausgedehnten Umzäunungen für die Schweine lag in den Rocky-Mountains auf einer „Alm“, wie man in der Schweiz sagen würde, einem hügeligen grünen Rasenepicpe, der selbst an einem Berge zu hängen schien. Dr. Briggs war eben so sehr Landmann als Gastwirt, und seine Farm brachte ihm noch mehr Geld ein, als sein Hotel, das eine beliebte Sommerfrische in den Bergen war. Abgesehen von seiner gesunden Page, gab es hier so mancherlei, das den Aufenthalt angenehm machte. Der Jäger konnte hier die verschiedensten wilden Thiere jagen, während der Naturforscher und Maler nicht leicht ein ergiebigeres Terrain finden würde. Auch die Bergfahrung und Bedienung im Yampah-Hotel, das mir manchmal wie ein kleines Gosen vorkam, war ausgezeichnet.

Meine eigene Unwesenheit im Yampah Hotel ist leicht erklärt.

Als junger englischer Advocat, der gerade nicht überladen mit juristischen Geschäftien war, hatte ich die großen Ferien dazu bestimmt, einmal in dem mir noch unbekannten Amerika umherzuschweifen, und nachdem ich die bedeutendsten Städte der Vereinigten Staaten besucht hatte, wollte ich in der übrigen Zeit die Schönheit der Natur genießen. Einer meiner Bekannten hatte mir dieses Hotel auf's Wärmste empfohlen, wo mir es denn auch in gesellschaftlicher und anderer Hinsicht ganz vortrefflich behagte. Aber lieber als die ganze übrige Welt wurde mir — wie ich zu meinem Unglück fühlte — bald ein Glied unserer Gesellschaft, eine schöne, junge Amerikanerin, die sich mit ihrem Vater, einem General Pell, eine Zeit lang im Yampah aufhielt. Bei dem vergnügten, sorglosen Leben in den Bergen kommen die Gäste viel mit einander in Berührung, und so traf sich's oft, daß ich bei den verschiedenen Ausflügen in's Gebirge der Begleiter des lieblichen Tochterchens des Generals sein durste. Rhoda war, wie ich schon sagte, eine seltene Schönheit, und ihr edler, gebiegener Charakter gewann bald meine ganze Hochachtung. Ich wunderte mich oft darüber, daß der General, ein solzer verschlossener Mann, die wachsende Vertraulichkeit zwischen Rhoda und mir gestattete. Aber vielleicht kam ihm nicht einmal der Gedanke, daß ich kühn genug sein könnte, nach der Hand seiner Tochter zu streben. Rhoda war eine reiche Erbin, da ihr Vater, als einer der begütertesten Bürger im Staate, dessen oberste Bevölkerung er war, bekannt war, und sein Vermögen wahrscheinlich nur unter Rhoda und einer jüngeren Schwester, die damals mit der Mutter in einem Seebade war, geheilt werden würde. Der General hatte wenigstens nicht Unrecht, wenn er dachte, daß ich mit den Abstand zwischen meinen geringen Aussichten, meinem unbedeutenden Einkommen als Rechtsanwalt und den Ansprüchen, die Rhoda hätte machen können, überlegen würde. Ich sah sie wohl, daß, wenn ich im Yampah Hotel blieb, und Fraulein Rhoda's Gesellschaft immer wieder suchte, ich nur der einsältigen Motte gleich, die um die Kerze herumstallert — und doch blieb ich. Und so kam es, daß bei Gelegenheit eines Ausfluges an die Ufer eines neu entdeckten Bergsees ich wieder Fräulein Rhoda's Cavalier war. Wir beiden waren die einzigen Reiter von den ungefähr fünfzehn Personen unserer Gesellschaft, da die Amerikaner lieber sahnen als reiten, und so waren die übrigen in Wagen untergebracht, die so dauerhaft wie möglich sein mußten, um den Sößen des felsigen Weges einigermaßen widerstehen zu können.

Nachdem wir unser frugales Mahl am Ufer des See's, der wie ein ungeheuer Turkle in einer Felseneinfassung aussah, verzehrt hatten, und durch ein halbes Dutzend malerischer Aussichten, die sich uns an jeder Biegung des Weges darboten, entzückt worden waren, beschlossen wir, den Heimweg anzutreten. Es war schon spät am Nachmittage, und neun bis zehn englische Meilen lagen doch zwischen

uns und dem Hotel. Die Schönheit des Sonntages hatte jetzt etwas abgenommen; denn der Himmel fing an, sich mit einem dichten, grauen Wolkenkleider zu überziehen, und einzelne Windstöße schüttelten die Zweige der alten Eichen und Fichten.

„Wenn wir nur erst zu Hause wären“, sagte jemand, der mehr vom Weiter verstand als die übrigen. „Es ist weit angenehmer, von einer geschützten Veranda oder vom offenen Fenster aus das Schauspiel eines Bergsturmes zu bewundern, als im Freien und ohne Obdach davon ergriffen zu werden, und ein Bergsturm, wie er manchmal in diesen Höhlwegen passiert, würde einen schlechten Schluss für unser heiliges Bergzügen abgeben.“

„Was ist denn ein Bergsturm?“ fragte ich lachend, als ich Fräulein Pell behilflich war, ihr Pferd zu besteigen; „in England kennt man unter diesem Namen nur ein Wintervergnügen für Schuljungen, wenn sie mit kleinen Handschlitzen von beschneiten Anhöhen herunterfahren.“

„Wenn Sie das Unglück haben sollten, mein Herr, hier einen solchen Bergsturm kennen zu lernen“, sagte der graue Wetterprophet von vorhin, „so würden Sie einsehen, daß damit gar nicht zu spaßen ist. Durch den Sturm lösen sich leicht Steine, ja größere Felsstücke ab, und es ist keine Kleinigkeit, wenn die einem um den Kopf herumschwirren. Machen wir uns nur auf den Weg!“

Das thaten wir denn auch sogleich. Auf dem unebenen, rauhen Wege, der bei schroff aufsteigenden Felswänden und scharfen Abgründen vorbeiliegt, fuhren zuerst die Wagen, immer einer nach dem andern, während Rhoda und ich langsam vorwärts ritten, und gleichsam den Nachtrab der übrigen Gesellschaft bildeten. Auf unseren guten Pferden wäre es uns leicht gewesen, mit den Wagen gleichen Schritt zu halten; aber wir zauderten und tändelten, wie es eben das Vorrecht der Liebenden ist. Und doch waren wir eigentlich gar keine Liebende oder wenigstens Verliebte; denn nie war zwischen uns ein Wort gefallen, das ein wärmeres oder innigeres Gefühl als bloße Freundschaft verzaubert hätte.

Der Wind wurde immer kälter, und nach und nach nahm er einen ätzenden und später freischiedenden und brällenden Ton an, große Staubwolken wurden den Weg entlang gepfeift, der Himmel wurde ganz schwarz und die Luft immer schärfer.

Noch immer ritten wir nur langsam weiter; obgleich uns das Schnaufern und die Unruhe unserer erbitterten Pferde — kühne, halbgähmte Rossen aus den Prärien — hätte ein Anzeichen nahender Gefahr sein können. Aber wir waren gegenseitig so mit einander beschäftigt, so in unsere Unterhaltung versunken, daß wohl eine halbe Stunde vergangen sein mochte, ehe die Kälte der Luft, die zunehmende Dunkelheit und die Gewalt des Sturmes, mich daran erinnerte.

* Aus „All the year round.“

vom Erfolge in unzweideutiger Weise unterstützt wird, erfüllt uns in der That mit Freude —; sind doch der angenehme Nutzen Eurer Verhandlungen, Beratungen und Befreiungen im Kampfe gegen das hereinbrechende Unheil, der frische, religiöse Geist, der in den Gläubigen erwacht und neu gestärkt ist, endlich der allgemeine Beifall aller Guten für Euch ebenso viele Unterstützer des göttlichen Hofs. Sammelt Euch daher neue Kräfte und erhöhte Muth zum Kampfe, und glaubet an Euch gerichtet die Worte, die einst der sterbende Mathathias an Israel richtete, als die gottlosen Gesetze des Antiochus es zum Abfall vom Glauben seiner Väter drängten: „Stark ist nun der Uebermüth, und eine Zeit der Strafe, der Verwüstung und des grimmigen Hornes. Darum, Söhne, eifert nun für das Gesetz und gebet Euer Leben für den Bund Eurer Väter. Gedenket der Thaten, der Väter, die sie gehabt in ihren Seiten, und ihr werdet großen Ruhm erlangen und einen ewigen Namen“. Das haben in Wahrheit er und seine Söhne gethan, und das haben sie erlangt. Das also wünschen Wir voller Zuversicht auch Euch von ganzem Herzen, zugleich mit der Fülle wahren Gnadenbeistandes. Das Unterfangen desselben möge der apostolische Segen (o wohl! D. Petri) sein, welchen wir Eurem ganzen Vereine und allen einzelnen Mitgliedern als Zeichen Unseres väterlichen Wohlwollens in aller Liebe ertheilen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, den 11. October 1875, im dreißigsten Jahre Unseres Pontificats.

Pius P. P. IX.

Speier, 3. November. [Bischof Haneberg.] Wie die „Kaiserslauterer Zeitung“ erfahren haben will, soll Hr. Bischof v. Haneberg, im Falle seine Bitte um Zurücknahme des kgl. Missfalls abschlägig beschieden werde, gesonnen sein, sein bischöfliches Amt niedergelegen und in sein Kloster zurückzukehren.

Straßburg, 3. November. [Bischof Rös.] Wie man erfährt, ist Bischof Dr. Rös. in Begleitung eines Arztes und eines Dieners nach München abgereist, um sich von da nach Rom zu begeben. Nach clericaler Angabe handelt es sich für den im 82. Lebensjahr stehenden Bischof bei dieser Reise zunächst um Ableitung eines in der Diözese gesammelten, ohne Zweifel sehr respectablen „Peterpfennigs“, dann möglicherweise um die Einführung bei der Wahl eines „Coadjutors“ für die Straßburger Diözese, von der schon zu verschiedenen Malen die Rede war. Die Abwesenheit des Bischofs soll auf fünf Wochen berechnet sein.

Deutschland.

* Wien, 3. November. [Die Parteien und der Wildauer'sche Antrag.] Zum Bankrott Straußberg's.] Wenn sich auch der Wildauer'sche Antrag nun schon drei Vierteljahre, oder vielmehr seit seiner ersten Einbringung vor 12 Monate durch unsere parlamentarischen Geschäfte gleich einer Seeschlange windet, so muß er doch wohl zuletzt einmal wirklich zur Verhandlung gelangen. „Und scheint die Sonne noch so schön, einmal muß sie untergehen.“ Die verschiedenen Clubs haben deshalb dem Antrag gegenüber Stellung genommen und geht aus ihren Beschlüssen hervor, daß die Regierung Betrieß des am Galizien bezüglichen § 3 keinerlei Schwierigkeiten begegnen werde. Der Club der Linken resolut, daß § 3 durch die Verordnung vom 23. October erledigt sei und daß dieser Beschluß bei der Abstimmung im Plenum auch für die Minorität der Partei bindend sei. Herzl selber sprach die Überzeugung aus, daß jener Artikel gegenstandslos geworden sei. Damit ist die Sache abgehoben, um so mehr, als im Fortschrittsclub nur 12 gegen 16 Stimmen den entgegengesetzten Beschluß fassten, der galizische Landes-Schulrat müsse in aller Form durch ein Gesetz abgeschafft und deshalb auch § 3 angenommen werden; die bloße Aushebung durch eine f. r. Entschließung genüge nicht. Zu bemerken ist noch, daß Wildauer selbst im Fortschrittsclub mit der Minorität stimmt. Ziemalowski's Mission ist so gut wie applaudiert, da der Kaiser selbst sein Verbleiben im Cabinet wünscht, dessen Erhaltung vermieden werden soll. Dagegen wird das Gezeter der Lemberger Blätter nichts ausrichten, zumal sie selber recht gut wissen, daß die Drohung, die polnischen Abgeordneten müßten sich mit den Föderalisten zu einer gemeinsamen Secession entschließen, eine Alpanzerel ist. Soviel haben wir denn doch durch die Wahlreform erreicht, daß nicht mehr diejenigen den Staat regieren, die nicht mitzuwirken drohen. Die polnischen Deputirten haben allerdings Ziemalowski ihre Unzufriedenheit zu erkennen gegeben, indem sie ihn zu den letzten Club-Sitzungen nicht mehr einzuladen. Allein, das sind alles nur Demonstrationen, auf Gestank zu Hause berechnet: wissen sie doch recht gut, daß bei einer Secession weder Hohenwart und die Reichspartei, noch die Slovenen, vielleicht auch nicht einmal die Ultramontanen mithun, während neun Ruhnen und vier Deutsche nach wie vor Galizien im Reichsrath vertreten

nerien, daß wir in diesem Hohlwege „die Blutschlucht“ genannt, bei dem hereinbrechenden Ungewitter schlecht aufgehoben wären.

Wir befanden uns auf einer schreckhaft schönen Stelle; hier herrschte jene tiefe Wildnis, jene gigantische Scenerie, die eine Eigenthümlichkeit der amerikanischen Gebirge ist. Rechts und links von uns erheben sich ungefähr tausend Fuß hohe, steile Felsenwände, die den Weg einengten, der mit bornigem Gestrüpp bedeckt war. Aus den Ritzen der Felsen wucherte zuweilen ein lippigeres Grün hervor, und bald brachten aufgehäuft Steinmassen, bald die Rinne eines austrockneten Flusses die größten Unebenheiten im Boden hervor. Einen schauerlicheren, wilderen Erdwinkel als diese Schlucht giebt es schwerlich, die noch dadurch ihren Namen bekommen hatte, daß hier eine größere Anzahl Reisende von den Aragahs-Indianern überfallen wurden, und elendiglich unter den Messern und Tomahawks der Wilden umgekommen waren.

„Thnen ist kalt, Fräulein Hell“, sagte ich, als ich bemerkte, daß Rhoda zusammenzuckte, „vielleicht ist es besser, wenn wir schärfer zureiten und die Andern — — —“. Hier wurde ich durch einen plötzlichen Krach unterbrochen, mit welchem ein Schauer von Steinen, Sand, Erde und trocken Zweigen rasselnd von der Felsenwand herunterfiel. Unsere Pferde flüchten und bännten sich, und der eisige Sturm, der mit einer Heftigkeit blies, wie sie mir bei meinen europäischen Erfahrungen noch nicht vorgekommen war, machten es uns schwer, uns im Sattel zu halten. Jetzt kam wieder eine dunkle Wolke von Sand und Kiesel, und jetzt, von Fels zu Fels herabprallend, fiel von einer überhängenden Bergspitze eine zackige Masse weißer Steine herunter, die auf dem nahen Boden in viele, kleine Stücke zerstießte. Es war nicht leicht die Herrschaft über unsre erschreckten Rossen zu behalten und ich konnte an Rhoda's blasser Wange und an ihren zitternden Lippen bemerken, daß sie ernstlich beunruhigt war, obwohl sie nicht darüber klugte.

„Ich denke“ sagte ich, indem ich mich auf unserem Wege umsah, „daß Beste ist, wir suchen uns einen geschützten Platz und flüchten dorthin bis die erste Gewalt des Unwetters vorbei ist. Dort drüben scheint gerade ein solcher Ort zu sein, wie wir ihn brauchen.“

Der Zufluchtsort, den ich entdeckt hatte, war eine, in kurzer Entfernung von uns sich erschließende Höhle, deren Eingang fast ganz mit Sassafrassbüscheln überwuchert war. Die Dunkelheit hatte sich jetzt noch mehr vermehrt, und der heulende Wind peitschte den Hohlweg entlang, als ob er alles, was sich darauf befand, heruntersegeln wollte. Auch fielen immer mehr und mehr Steine von den Klippen herab, und ohne weiteres sprang ich zu Boden und half Rhoda vom Pferde herunter. Ich machte mich gerade daran, die Zügel unserer Rossen an eine nahestehende Bürke zu befestigen, als mich ein Schrei von Rhoda den Kopf umwenden ließ.

würden. Wie also können sie nach Hause gehen, ohne daß sie das Parlament sprengen und das Ministerium stürzen, lediglich damit Galiziens Interessen im Abgeordnetenhaus blos von Ruhnen und Bauern, von Deutschen und Juden vertreten würden? Die Frage ist im Grunde nur, ob die Regierung in der That von oben her autorisiert ist, so glatt und unverblümmt, wie die Verfassungspartei es erwartet und um ihrer selbst willen verlangen muß, ihre Zustimmung zu den beiden anderen Paragraphen des Wildauer'schen Antrags zu geben, die Tirol dem Schulaufsichtsgesetz unterwerfen und seiner bisherigen Ausnahmestellung ein Ende machen? — Die Katastrophe Straußberg gestaltet sich immer böser. Nicht nur sind 6000 Arbeiter, mit ihren Familien 12.000 Köpfe, brodlos: es wird auch mit jedem Tage zweifelhafter, ob die Regierung — trotz der vertrüenden Versprechungen, die der Statthalter von Prag, Baron Weber, einer Arbeiter- und einer Gläubiger-Deputation gegeben, die Regierung werde Alles aufstellen, um die Werke von Zbitow im Fortbetriebe zu erhalten — etwas Gutes für sie thun kann. Die erste Vorbedingung dafür wäre die Freilassung Straußberg's, daskr bürgt schon der Instinkt der Arbeiter, die — trotz ihrer starken Versezung mit socialistischen Elementen — doch alle darin einig sind, daß ihnen nur der Straußberg helfen kann. Der aber sitzt im Schuldhurm und soll wegen Dokumenten-Fälschung vor die Altposten in Petersburg kommen, Muß nun ohne ihn dieses Wirsal von Gütern, Schlössern, Fabriken, Waggonparcs u. s. w. liquidirt werden, so ist es schon heute sicher, daß nur ein kleiner Theil selbst der hypothekarisch sichergestellten Forderungen befriedigt werden wird. Auf Zbitow sind j. B. 9 Millionen pränotiert, von denen so ziemlich jeder Kreuzer hinsäßt wird, nachdem die Boden-Credit-Auslast ihre 3½ Millionen zur ersten Hand realisiert hat . . . wenn heute verkauft werden muß. Wie kann der Staat da Vorschüsse in Form von Arbeitslöhnen machen, die erst nach den Faustpäckern kommen?

Italien.

Rom, 31. October. [Der Handel zwischen Italien und Deutschland.] Der „Economista d'Italia“ bringt einen Artikel über die freundschaftlichen Beziehungen Italiens zu Deutschland, und sagt unter Anderem: Es bleibt ein Gebiet, auf welchem die Verbindung zwischen Italien und Deutschland von Jahr zu Jahr fester geknüpft wird und auf welchem die Interessen beider Staaten Hand in Hand gehen. Wir meinen das Handelsgebiet. Die Einfuhr von Deutschland nach Italien stieg in den fünf Jahren von 1870 bis 1874 von 12 auf 13, 14, 23, 27 Mill. Lire, die Einfuhr von Italien nach Deutschland von 4 auf 7½, 8, 13, 18 Mill. Lire. Der Waarenaustausch nimmt also von Jahr zu Jahr zwischen Italien und Deutschland zu, und sobald die Gotthardbahn fertig ist, wird Genua der Hafen für die Erzeugnisse des Elsasses, des Oberheims und von Süddeutschland, der Verkehr zwischen den beiden Ländern wird erleichtert, die materiellen Interessen gewinnen noch größeren Einfluß und werden, wenn sie auch Kriege nicht ganz und gar zu beschwören vermögen, sie wenigstens bedeutend abschwächen. In der Förderung dieser Interessen liegt eine der sichersten Bürgschaften des Friedens, und die feierlichen Sicherungen, welche in diesem Sinne aus dem Festjubel in Mailand herausgezogen wurden, müssen in ganz Europa freudigen Widerhall hervorgerufen haben, weil Alles sich nach einem dauerhaften Frieden sehnt, welcher zur Arbeit und Produktion ermutigt.

Rom, 29. Oktbr. [Prozeß Sonzogno.] Am vierten Verhandlungstage werden folgende Belastungszeugen vernommen: Alberto Sonzogno und J. C. Sonzogno, Brüder des ermordeten Menotti Garibaldi, Golacito, Redacteur der „Capitale“, und andere, deren Depositionen nicht interessanter bieten. Alberto Sonzogno ergreift in net bewegter Stimme das Wort und richtet seine Aussagen sämmtlich gegen Luciani. Er gibt in weiten, aber scharfen Umrissen eine Geschichte des Familienvorhabens des ermordeten Bruders. Augenscheinlich genug leiner der drei Brüder des Butrauen Raphael Sonzogno's in solchem Maße wie dieser erste Belastungszeuge, dessen Aussagen gewiß das erheblichste Moment für die Anklage bilden. Als Raphael Sonzogno in Rom etabliert war, unterhielt er einen ununterbrochenen Briefwechsel mit dem Zeugen. Jene Briefe liegen nun vor — sie sind das unwiderleglichste Beweismaterial gegen Luciani. Von dem Cheglaß des ermordeten gibt Zeuge unter bestigem Schwur ein wirklich erschützendes Bild. Der Zeuge stellt den zur Zeit in Rom weilenden Witwe des ermordeten eine traurige Sittenzeugnis aus. Er ist im Gewissen und an der Hand von Thatsachen überzeugt, daß Luciani 1873 der Drude derselben gewesen. Unser Bekannter und Verwandter habe dies Niemand ignorirt. Später, gegen Juni 1874, habe der

Gatte von dem unsößlichen Verhältnisse Wind bekommen, und sich dem Bruder gegenüber mit Worten der tiefsten Kränkung geäußert. Das Verhältnis mit Luciani gestaltete sich indeß intimer denn je, Sonzogno begann eine Schei gegen seine Frau anzuwandeln; er habe gesagt: sie hasse ihn. Der Zeuge verfällt in tiefe Emotion, und die Stimme versagt ihm. Der Präsident lädt ihn hinauszuhören. Es ist 6 Uhr, und die Sitzung wird hiermit aufgehoben. Die Vernehmung Alberto Sonzogno's wird am nächsten Tage fortgesetzt. Der Zeuge tritt mit verweinten Augen vor den Präsidenten: ein eigentliches Eheglück habe in der Familie Raphael's eigentlich niemals bestanden. Er sei von häßlichem Neuzerzen gewesen, und die schöne Frau habe ihren Gatten schon von Anfang nicht geliebt, die Heirath sei durch Sonzogno's Mutter vermittelt worden; Raphael habe den Stoff zu einem Chemane nicht gebaut; indeß habe er seine Frau stets gut behandelt und nie mit physischen Sorgen zu kämpfen gehabt; es habe der Frau Sonzogno an keinem Bedürfnis, an keiner Bequemlichkeit gemangelt, was wohl ihre unsößlichen Capriken gefordert haben möchte. Der Präsident schreibt nun an die Erhöhung des einen für den Schuldbeweis wichtigen Punktes: ob Zeuge überzeugt sei, daß dieses unsauber Verhältnis zwischen Luciani und der Frau Sonzogno überhaupt wirklich bestanden, und wann dasselbe seinen Anfang genommen habe. Zeuge antwortet nun wörtlich folgendes: Ich brauche mich an das Gemütel der Leute nicht zu lehren, um daran zu glauben; ich war und bin heute positiv und im Gewissen überzeugt, daß das Verhältnis existirt habe, wofür ich folgenden Beweis geben will: Die Nacht, die dem Duell zwischen meinem Bruder und dem Fürsten Odescalchi vorherging, hat Luciani in den Gemächern der Frau Sonzogno abgebracht. Sonzogno (so sagt der Bruder des ermordeten weiter aus) übertrug Luciani das Zeugnamen in der Grenzpartie. Das Duell sollte am Sonntag in Chiasso (Schweiz) stattfinden, und es wurde zwischen den beiden Gegnern und deren respectiven Assistenten verabredet, sich am Sonntag zum ersten Morgenzug (5 Uhr) auf dem Bahnhof in Mailand zur Abreise nach Chiasso einzufinden. Luciani hatte den Anlauf der Pistolen, sowie die Befragung eines Arztes in Mailand übernommen und zeigte 12 Stunden früher als Sonzogno ab. Sonnabend Abends traf er in Mailand ein, entledigte sich dort eines an mich gerichteten Schreibens, das ihm von meinem Bruder eingebändigt worden war, und erklärte mir sodann wörtlich: Es ist spät und ich bin heute nicht wohlb. Bekommst du dich um die Pistolen und um den Arzt, ich gehe in's Hotel, um auszuruhen; wir sehen uns morgen auf dem Bahnhof. Luciani begab sich nun aber nicht in's Hotel, sondern in die Wohnung Emilie, die er jetzt in der Nähe des nächsten Tages verließ. Hier ist zu bemerken, daß ich Julius Cäsar und Eduard die erste, Raphael und Familie aber die zweite Stage des Hauses inne hatten. Am nächsten Morgen, noch vor 5 Uhr, ging ich der Verabredung gemäß aus und fand das Haupttor angelebt, Luciani stand wenige Schritte vor mir und bewegte sich weg von demselben; nur er konnte in jener frühen Stunde das Haus verlassen haben, was die Aussagen der Dienstmädchen nachdrücklich bestätigten. Aber das Duell, fährt Zeuge fort, hat noch eine andere Seite. Aus den dem gegnerischen Assistenten Seitens Luciani's gesuchten Vorschlägen (Auslösung der Waffen, Distanz der Kämpfer, erster Schuß) durften wir nachdrücklich deduciren, daß Luciani's versteckte Absicht nicht so sehr auf den Schutz, als im geraden Gegensatz auf die Befreiung Sonzogno's abzielte, und derselbe seine Anrufung als Zeuge im Duell schon damals zu nichts geringerem als zur Ermordung des verhafte Gemahls der Frau Emilia auszudeuten versuchte. Thatsächlich waren es die Vorgänge in Chiasso, welche den ermordeten Raphael die Augen öffneten und demselben die schwangeren Briefe, welche er wenige Monate vor seinem Ende an mich und an den Vater gerichtet und die sich nun in den Händen des hohen Tribunals befinden, eingaben. Präsident und Staatsanwalt geben abwechselnd Lecturen vor den vier Originalbriefen; die Sensation erreicht ihren Culminationspunkt.

Frankreich.

* Paris, 1. Novbr. [Die türkischen Angelegenheiten] beginnt man hier mit misstrauischen Augen anzusehen. Seit es bekannt geworden, daß die Pforte von den Pariser Banquiers nicht einmal die Wertschäfte hat erhalten können, deren sie zur notdürftigsten Regelung ihrer augenblicklichen Verlegenheiten bedürfen würde, hält man es für wahrscheinlich, daß sie binnen viel kürzerer Zeit, als man ursprünglich dachte, gezwungen sein werde, auch die zweite Hälfte ihrer Coupons in wertloses Papier zu verwandeln. Die Banquiers halten die Course, soweit es angeht, in der Hoffnung, daß, was sie von türkischen Papieren noch besitzen, vor und nach an die kleinen Capitalisten abzusezen, die ja immer wieder bereit sind, ihre Crampen an die unwahrscheinlichsten Papiere zu wagen. Für deutsche Capitalisten wird es wohl keiner Warnung bedürfen. Zuverlässige Berichte aus der Herzogswina bestätigen alles, was die serbischen Blätter über die nichtwürdige Kriegsführung der Türken geschrieben haben, und schildern das Elend unter den Insurgenten als unerhört. Sie constatiren zugleich, daß kein einziger der Aufständischen den etwaigen Versprechungen der Türkei auch nur das geringste Vertrauen schenken würde. Unter diesen Umständen wird die jüngste Note des „Peterburger Staats-Anzeigers“ als ein eben so bedeutsamer wie ernst gemeinter Act aufgefaßt; man glaubt, daß die Mächte, Russland voran,

„Sehen Sie doch nur, sehen Sie!“ rief Rhoda mit atemlosen Schreck aus. Mit weit aufgerissenen Augen starnte sie in die Höhe, wo ein großer, dunkler Gegenstand sich zwischen dem umwölkten Himmel und uns herunterzulernen schien. Beim ersten Blick sah ich, daß es ein Felsen war, der langsam, aber sicher, sich von seinem Erdbett löste, und sich auf uns herabsenkte. Jetzt war kein Augenblick mehr zu verlieren. Rhoda war so tödlich erschrocken, daß sie vor der drohenden Gefahr gar nicht fliehen konnte, gleichsam als wenn ihre Füße am Boden festgewurzelt wären. Da keine Zeit zu langen Ceremonien war, nahm ich, ohne ein Wort zu sagen, das Mädchen in meine Arme und eilte, so schnell der holprige Weg es gestattete, dem Eingange der Höhle zu. Che hielt sie noch erreichen konnte, kam der Felsblock, der wohl viele Centner schwer war, donnernd herunter, und schlug auf derselben Stelle in den Boden ein, wo wir eben noch gestanden hatten. Die erschreckten Pferde rissen sich von den Zügeln los und galoppten reiterlos davon.

„Wir werden, fürchte ich, zu Fuß nach dem Hotel gelangen müssen“, sagte ich ruhig, als ich Rhoda in den Eingang der Höhle gebracht hatte. Diese Stürme sind ohne Zweifel von ebenso kurzer Dauer als sie beständig sind — — —“

Die Hoffnungsvollen Worte erstarben auf meinen Lippen, als ein betäubendes Brüllen — lauter, tiefer und näher als der furchterliche Donner, den ich je gehört — die Lust erfüllte, und durch einen Stoß und ein Krachen gefolgt war, der den festen Boden erbebte.

„Das muß ein Berggrus gewesen sein! jetzt sei uns Gott gnädig; denn, sehn Sie nur, immer weniger Licht dringt zu uns herein,“ flüsterte Rhoda, und näherte sich wieder dem Eingange, von dem wir uns instinktiv zurückgezogen hatten.

Das war leider nur zu wahr! — Der Eingang zur Höhle war durch die fallenden Steinmassen zugeschüttet, und wir waren ganz und gar im Finstern. Als sich jedoch meine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, entdeckte ich eine Spalte nach der Richtung des Hohlweges zu, durch die ein spärlicher Lichtstreifen und ein schmaler Luftzug hereindrangen.

So war denn unser Leben schon zum zweiten Male wie durch ein Wunder von einem schrecklichen Tode gerettet worden. Durch die furchterliche und plötzliche Katastrophe waren wir so verwirrt, daß wir uns jegliche Lage zuerst nicht klar machen konnten. Wir schwebten immer noch in großer Gefahr; denn wenn ein zweiter Bergsturz käme und die steinige Barrage, die uns einschloß, noch höher errichtet würde, hätten wir unrettbar erstickt müssen, da es unwahrscheinlich schien, daß die Höhle noch nach einer andern Seite hin irgend eine Deßnung hätte. Ich beschloß, mich davon zu überzeugen und überhaupt die Beschaffenheit unseres Refugis zu ergründen. Mit den Händen an den felsigen Wänden der Grotte herumtappend, bewegte ich mich vorwärts

und konnte bald einsehen, daß unsere Aussicht auf Befreiung eine sehr geringe war. Obwohl die Höhle ziemlich hoch war, hatte sie doch nur eine geringe Breite und verengte sich zu einer langen Felsenpalte, in der ich, selbst auf Händen und Füßen kriechend, nicht vorwärts konnte. Doch fand kein neuer Steinregen statt, und bald wurde das Toben des Sturmes von diesem Donnergeroll überlöst, während durch die schmale Deßnung der Lichtschein der fallenden Blitze hereinströmte. Ich that mein Möglichstes, um Rhoda zu beruhigen, indem ich ihr ein Vertrauen zeigte, von dem ich selbst weit entfernt war, und so zuversichtlich von unserer Rettung sprach, als ob sie jeden Augenblick eintreten müßte. Aber trotz aller meiner anscheinenden Hoffnungsfreude gab sich das arme Mädchen doch keinen Illusionen über unsere jegliche Lage hin.

„Nein, Herr Burton, nein“, sagte sie mit ihrer sanften, süßen Stimme, als ich neben ihrem Sitz von trockenem Moose und verwelkten Blättern stand, „Ihr freundlicher Wunsch, mich zu beruhigen, kann unsere Lage doch nicht anders machen, wie sie in Wirklichkeit ist. Wir sind hier eingeschlossen, vielleicht — für immer.“

Ich war doch noch etwas sanguinär in meinen Hoffnungen, „Dann“, dachte ich, „bei der Rückkehr in's Hotel würden die Andern uns doch vermisst haben; vielleicht würde jetzt schon eine Expedition ausgerüstet, um uns zu suchen, und gewiß würden wir bald inmitten unserer Freunde sein“. Doch Rhoda hatte dafür nur ein trauriges Lächeln und schüttelte wehmüthig ihr Köpfchen. „Sie wissen, ich bin eine Amerikanerin“, antwortete sie freundlich, „und habe von ähnlichen Unfällen schon früher gehört; es ist nichts Selenes, daß Reisende hier in diesen einheimischen Gebirgen umkommen. Wer sollte auch vermuten, daß wir hier eingeschlossen sind? Der Gedanke liegt doch viel näher, daß wir durch die herabfallenden Steinmassen erschlagen werden oder in den Gebirgswässern umkommen sind, die durch das Unwetter immer weit über ihre Ufer treten. Deshalb haben wir, fürchte ich, nur wenig Aussicht auf Rettung.“ Und als Stunden vergingen ohne das geringste Zeichen der Befreiung, fing ich an zu glauben, daß Rhoda Recht hatte, und daß unser Schicksal ein verweites war. Der schmale Lichtschein, der in die Höhle drang, wurde immer schwächer, als die Nacht hereinbrach, und es wurde immer dunkler und kälter. Als ich bemerkte, daß Rhoda fröstelte, hüllte ich sie in den dichten Plaid von Merinowolle ein, den ich glücklicherweise mitgenommen hatte, und versuchte, ihr wieder Worte des Trostes zu sagen, die aber auf meinen Lippen erstarben.

Nach einiger Zeit schien Rhoda eingeschlafen zu sein, und ich gab mit Mühe ihren Schlummer nicht zu föhren, obgleich ich einigemale kaum einen Ausdruck des Schreckens unterdrücken konnte, als meine Hand zufällig den feuchten Rücken irgend eines dahin kriechenden Reptils berührte. Endlich war die Sommernacht zu Ende, und der

die Mittel finden und mit allem erforderlichen Nachdruck verwenden werden, um die Türkei zur Herstellung geordneter, rechtlicher Zustände auf ihrem Gebiete zu verhindern.

[Zur Frage der Kammerauflösung.] Es gibt Blätter, welche verlangen, die National-Versammlung solle zugleich nach ihrer Gründung den Tag ihrer Auflösung festlegen. Das hieße in der That, Wasser auf Buffet's Mühle gießen. Die Auflösung darf und kann keine Folge eines augenblicklichen Parteistieges sein, sie muß als reife Frucht dem Lande in den Schoß fallen. Die National-Versammlung hat Alles zu vermeiden, was zu unruhigem Gesanke führt, und nichts zu verabsäumen, was die nothwendigen Leistungen, die ihrer warten, fördert. Mit Recht sagt heute der „Tempo“: „Jeder Tag, an welchem die Arbeit gefordert wird, ist ein Schritt zur Auflösung; es heißt Zeit gewinnen, wenn das Wahlgesetz den Vortritt erhält, dann kann zu der schweren Entscheidung zwischen den beiden Abstimmungarten geschritten werden und endlich, wenn es nöthig sein sollte, die Interpellation über die innere Politik erfolgen, und die constitutionelle Majorität hat dafür zu sorgen, daß der Streit möglich in einer Sitzung entschieden wird. Es ist keine Zeit mehr zu parlamentarischen Ringelrennen; die Linke ist mehr als jede andere Partei genötigt, die Situation nicht in die Länge zu ziehen; ihr Programm ist klar und das Land wird es ihr dank wissen, wenn es durch sie so schnell wie möglich wieder in den Vollbesitz seiner Souveränität gelangt. Wenn die National-Versammlung Vernunft annehmen kann, so ist dies allerdings der beste Weg zur Lösung der jetzigen Verwicklungen; die beiden großen republikanischen Gruppen sind auch darüber jetzt einig, daß zunächst das Wahlgesetz in Angriff genommen werden solle, und dennoch, wer kann wissen, was die nächste Woche, ja, was der nächste Tag bringt! So unlogisch ist Alles, was in Versailles geschieht.

[Die Radicaux und Gambetta.] Der Schluss der Ferien bringt uns noch ein vielseitiges Concert von radikalern Rednern: Blanc, Macquet, Lockroy, Madier und Andere machen sich Lust in Toasten und Vorträgen. Gambetta hat bei den Heißspornen durch seinen Brief allen Credit verloren, aber die Mehrheit der in Paris anwesenden Radicaux hält zu ihm, und so liegt ihm nicht viel daran, wenn einige Ultras sich von ihm lössagen, den Senat abschaffen wollen und die Amnestie für die Communisten nicht erst später, sondern sofort verlangen. In der nächsten Zeit, so lange es sich um das Wahlgesetz handelt, müssen sie doch mit ihm gehen.

[Der Offizier-Verein] hat für die Offiziere der Reserve und der Territorial-Armee Curse für Artillerie, Militärgeographie, Felddienst und Verwaltung eröffnet; die Vorträge finden wöchentlich zweimal Abends statt. Auch im Deutschen und Russischen werden Lecturen ertheilt. Ueberall giebt sich der militärische Eifer in Frankreich und, und die Pariser Blätter leisten das Mögliche, um die Wehrpflichtigkeit der Nation zu fördern.

[Ein Brief des Bischofs von Laval.] Der Brief, welchen neulich Herr de Belcastel im „Univers“ veröffentlichte, hatte angekündigt, daß gewisse Royalisten, Angesichts der unübersteiglichen Schwierigkeit, die Monarchie in Frankreich herzustellen, bereit seien, sich mehr oder minder der Verfassung vom 25. Februar anzuschließen, um sich der Leitung der Republik zu bemächtigen. Ihr Ziel ist, diese Republik so reactionair und clerical zu machen, wie möglich. Heute folgt ein Bischof dem Herrn de Belcastel auf denselben Wege. Es ist Msgr. Casimir Alexis, Bischof von Laval, welcher an seine Dechanten und Pfarrer einen Brief bezüglich auf das päpstliche Decret schreibt, worin besohlen ist, das „Salvam fac Republicam“ zu singen. Eine Stelle in diesem Schreiben lautet:

„Erstrecken Sie nicht zu sehr vor dem Worte Republicam. Die Republik kann weise und ehrbar sein und zu ihrer Regierung nur ehrbare und würdige Seelen anstellen. Es hängt von den ehrlichen Leuten und Christen ab, nur solche Repräsentanten zu wählen, die fest entschlossen sind, das Gute zu fordern und mit allen Kräften dem Bösen zu widerstehen. Ich bitte und beschwöre Sie, meine lieben Brüder, sich Alle ohne Ausnahme an den Wahlen zu beteiligen, sobald diese beschlossen sind, und in Demut von Gott Erleuchtung zu erbitten über die zu treffende Wahl.“

Diese kleine Reklame des Bischofs von Laval zu Gunsten der zukünftigen Kandidaten von der „moralischen Ordnung“ muß Herrn Buffet sehr erfreut haben. Eine andere Stelle des Briefes, welche Herrn Wallon nicht gerade sehr bei den Liberalen empfehlen wird, lautet: „Der Herr Cultusminister hat mir, wie allen Bischöfen Frankreichs, das Decret übermittelt, welches er von Rom als Antwort erhalten hat auf die Supplik, die er von der Regierung beauftragt war, an den heiligen Stuhl zu richten“. Msgr. Casimir Alexis hält darauf, daß seine Diözesanen erfahren, daß die Regierung von Versailles sich

schwache Schein der Morgendämmerung fand wieder ihren Weg durch die Spalte; aber leider konnte sie unsern Herzen keinen Hoffnungsmuth mehr bringen.

Als die Sonne hereindrang, rückten Rhoda und ich unwillkürlich näher zusammen auf der Felsenbank, die ich für meine schöne Gefährtin etwas weniger hart gemacht, indem ich trocknes Laub und Moos darauf gelegt hatte. Eine Zeit lang sprachen wir nur wenig, bis Rhoda endlich unter Schluchzen ausrief: „Ah mein armer Papa, es wird ihn tief schmerzen, denn ich war ja immer sein Liebling — und Mama — und die kleine Emmy! — ach es ist doch so traurig. Doch verzeihen Sie, Herr Burton, daß ich Sie noch mit meinen selbstsüchtigen Klagen belästige. Gewiß haben Sie auch Ihre Angehörige in England, die heiße Thränen um Sie vergießen würden, wenn das, was ich fürchte, geschieht.“

„Das wohl nicht“, antwortete ich traurig, „meine Eltern sind schon lange tot, und sonst habe ich keine Verwandten oder nahestehende Personen, die um mich trauern sollten. Mein Platz in der Welt kann leicht wieder ausgefüllt werden. Sie hingegen, Fräulein Pell Rhoda — die Sie so geliebt werden, so viel Freunde haben, vor der das Leben sich in einem so schönen Lichte erschließt — es kann nicht — es darf nicht sein, daß Sie dem allen schon so früh durch einen grausamen Tod folgten entzissen werden. Vielleicht werden wir doch noch gerettet.“

Aber als immer mehr Zeit verstrich, ohne uns ein Zeichen zu bringen, daß wir nicht vergessen waren von der Außenwelt, von der wir so erbarmungslos abgesperrt waren, fing auch ich an auf die geringe Hoffnung zu verzichten, die ich bis jetzt noch bewahrt hatte. Wir sprachen nur wenig, und es war augenscheinlich, daß das lange Fasten und die kalte Gebirgsluft Rhoda's Kräfte erschöpft hatten. Von Zeit zu Zeit schauderte sie zusammen, und als ich einmal zufällig ihre Hand berührte, fühlte ich, daß sie eifrig kalt war. Ich nahm ihre zarten Finger zwischen die meinigen, und suchte sie wieder zu erwärmen.

Als wieder einige Stunden verstrichen waren, fing Rhoda an sich mit einfachen Worten darüber anzuhängen, daß sie ja eigentlich an meiner traurigen Lage schuld sei, indem ich durch die Aufmerksamkeit, die ich ihr bei der Rückkehr vom See erwiesen, weniger auf die drohende Gefahr geachtet hätte. Bei dieser rührenden Ungerechtigkeit gegen sich selbst, konnte ich meine lang unterdrückten Gefühle nicht länger zurückhalten, und mit leidenschaftlichen Worten gestand ich Rhoda, wie sehr ich sie liebte, wie mich schon lange ihr Bild wachend und

bereit gefunden hat, bei dieser Gelegenheit eine Supplik an den Balkan zu richten.

[Kirchliches.] Seltener, schreibt man der „A. B.“, sind die Kirchen von Paris so gefüllt gewesen, wie heute am Allerheiligstenfeiertag, in Notre-Dame des Victoires, in Notre-Dame de Lorette und in St. Vincent de Paula waren geradezu Gedränge. Man mußte in den Marienkapellen, welche jetzt in allen Pariser Kirchen die glänzenden sind, die unzählige Menge der Kerzen bewundern, welche vor den Madonnenbildern brannten. Die älteste Wigottierte der Weiber in Unteritalien reicht nicht an djenige, welche gegenwärtig bei den Damen der Pariser Bourgeoisie herrscht. In St. Vincent de Paula brannten die kleinen Opferkerzen zu hunderten und in Notre-Dame des Victoires zu Tausenden. Das männliche Geschlecht war in diesem Jahre ebenfalls zahlreicher vertreten, wie früher. Die Begräbnisplätze waren bereits gesättigt voll von Besuchern. Auf dem von Montmartre waren die Gräber von Carcignac und Baudin mit Kränzen und Blumen bedeckt. Eine ansehnliche Zahl von Sädlersgegenen war ausgegeben. Mehrere Bonapartisten hatten gewaltige Kränze auf das Grab von Théophile Gautier gelegt.

Möglich die Explosion des „Magenta“ berichtet Touloner Blätter noch Folgendes: „Toulon 31. Oktober 1870, 4 Uhr Morgens. Der „Magenta“, eines unserer prächtigsten gepanzerten Linienschiffe, welches gestern Abend in unseren Hafen eintraf, wurde heute Nacht von den Flammen vernichtet. Das Feuer zeigte sich zwischen Mitternacht und 1 Uhr. Um 3 Uhr 35 Minuten vernahm man eine furchtbare Explosion, die Flammen hatten die Pulverkammer erreicht. In diesem Augenblick ergab sich ein Regen von Funken, Wurfschüssen und Trümmern aller Art über den zwischen der Rhône und dem großen Thurm gelegenen „Mourillon“. Die große Place du Polygone war mit verblödetem Holz, mit Papieren, Kleiderstückchen und dergleichen bedeckt; wir bemerkten einen ungeheuren, noch glühenden Nagel. Ein Stück Panzer wurde aus dem Boulevard de la Rivière geschleudert; es drang ungefähr 50 Centimeter tief in das Trottoir ein. Kugeln wurden bis zum Polygone hingeschleudert. Als die Explosion stattfand, wurde die Stadt in die tiefste Dunkelheit versetzt, keine Gasflamme blieb brennen. Im Touloner Hafen wurden die Fensterscheiben und die Spiegel aller Löden, Cafés und Privatwohnungen zerstört; die Vor- und Seitenwände wurden zerstört und man war genötigt, Schildwachen auszustellen, um Diebstahl zu verhindern. In der Stadt ist kein Haus, das nicht gelitten hätte. Der Handelshof und der „Mourillon“ wurden ebenfalls arg beschädigt; die Fenster und Türen wurden zerstört. Die „Neuen Häuser“, der Pont-du-Lac und die Umgebung von Toulon wurden eben so wenig nicht verschont. Ganz Toulon war von 4 Uhr an auf den Beinen. Im Augenblick, wo wir schreiben, sitzt man von dem prächtigen Schiffe nur noch ein Stück eines seiner Matrosen“.

[Paris, 2. November. Die Zustände in Spanien.] — Besuch auf den Kirchhöfen. Von der spanischen Grenze meldet man alle Tage, daß kleine Carlisten-Abteilungen übertraten, um sich in Frankreich entwaffnen und internieren zu lassen. Die letzten Erfolge des Prätendenten, bei Lumbier u. s. w., von denen seine Freunde großen Lärm machen, sind nach der Behauptung ihrer Gegner entschiedene Niederlagen gewesen. Inzwischen bombardirten aber die Carlistas San Sebastian; der vielgefürchtete Feldzugplan, mit welchem sich Jovellar nach der Einnahme von la Seo d'Urgell trug und welcher bis zum Anfang des November zur Niederschmetterung des Aufstandes führen sollte, kommt nicht zur Seite. Wir stehen bereit im November, der Winter wird sehr bald in dem nordspanischen Gebirgsland die Kriegsoperationen unmöglich gemacht haben; in Madrid beschäftigt man sich mit den Vorbereitungen für die Wahlen, mit religiösen und politischen Fragen, mit finanziellen Schwierigkeiten und allem Anderen mehr als mit dem Kriege, inmitten einer Gleichgültigkeit des Publikums, wie sie eben nur in dem abgeheizten Spanien möglich ist. Was Wunder, daß alle Welt wieder in dem Convento den allen noch unklaren Ausgang des Conflicts zu sehen beginnt. Auf das Convento scheint man denn auch wieder hinzuarbeiten; aber nach Allem, was von drüben verlautet, sind die Betreffenden nicht nahe daran, sich zu verständigen. Der König der Berge glaubt sich nicht hinreichend besiegt, um nicht das Terrain, welches er seit drei Monaten verloren hat, wieder zu gewinnen und die Verluste, die seine Freunde bloß der Unzähligkeit und Feigheit Saballs zuschreiben, wieder gut machen zu können. Es läßt nichts von seinen Forderungen ab und ist um so hartherzig als er die Gesellschaft Jesu hinter sich führt. Der Carlismus begnügt sich nicht mit vollständiger Amnestie, mit Bestätigung der Fueros und selbst mit der Aufnahme seiner Offiziere (ohne Veränderung des Ranges) in die reguläre Armee. Schon durch die Annahme dieses letzteren Punktes würde die Regierung von Madrid ihre Stellung sehr gefährden. Die carlistischen Offiziere haben beim Prätendenten schnelleres Avancement gehabt als ihre Cameraden in der Armee, und die treu gebliebenen Offiziere könnten nicht ohne das höchste Mißvergnügen sehen, daß die ehemals Gleichgestellten mit einem höheren Range, zur Belohnung gewissermaßen für ihre Teilnahme an der Insurrection, zurückkehrten. Was die Aufrechthaltung der Fueros anlangt, so möchte sie sich jedenfalls früher oder später rächen, insofern dadurch die kleinen künstlerischen Kriegerkriege sorgfältig aufbewahrt werden. Aber wie gesagt, der Carlismus verlangt noch mehr;

er will auch politisch-religiöse Garantien, die Gewähr dafür, daß die Kirche künftig wieder eine unbestrittene Herrschaft führen werde. Wenn die sog. Moderados in der Umgebung des jungen Alfonso regiert, Forderungen wohl gewähren möchten, so müssen die weniger verbündeten Nachgeber des Thrones erkennen, daß solche Zugeständnisse die Christen der Herrschaft selber wieder ausspielen möchten. Die Partie wird also weiter gespielt, Niemand kann voraussehen, welcher Ausgang bevorsteht und wie lange sich das Ende verzögern wird. Die Zustände in Spanien werden darüber immer erquicklicher. Das Räuberwesen, schreibt ein Correspondent, nimmt gewaltige Verhältnisse an. Auf allen Fahrstraßen, in Castillien wie in Catalonië und Andalusië, da wo der Carlismus herrscht, und da, wo er nicht herrscht, an den Thoren von Barcelona und Granada wie an den Thoren von Madrid folgen einander die Überfälle mit bewaffneter Hand, die Diebstähle und Mordtaten, wie in der guten alten Zeit des Kurfürsten Blas. Hier treiben authentische Carlisten, mit Remington-Gewehren bewaffnet, das ehrliche Handwerk, anderswo einfache Briganten. Für die armen Reisenden ist das Resultat freilich dasselbe. — An politischen Neugkeiten fehlt es heute; dem Allerheiligentag zu Ehren ist Waffenstillstand. Da der Allerheiligentag diesmal auf einen Montag fällt und da die Arbeiter nicht wohl drei Feiertage hintereinander machen können, so war schon gestern und vorgestern allenthalben auf den Kirchhöfen der Andrang stark. Viele geben natürlich bloß aus Neugierde hinaus, um die berühmten Gräber zu besuchen und zu sehen, ob sich etwas zuträgt. Auf dem Pére Lachaise ist die Menge am größten und vor demselben hält eine Aufführung berittener republikanischer Garde die Ordnung aufrecht. Wie gewöhnlich war an die bekanntesten Gräber kaum heranzudringen. Besonders umringt waren die Denkmäler Ledru-Rollin's, Mussel's, Raspail's, Berenger's u. s. w. Auf Ledru-Rollin's Grab sah man 13 Immortellekränze mit der Aufschrift: Allgemeines Stimmrecht. Ein prächtiges Veilchenbouquet schmückte das Denkmal des Abbéard und der Héloïse, dessen Ewigkeit jüngst von Viollet-le-Duc stark angezweifelt worden.“

Großbritannien.

[London, 1. November. Über den Ausgang der Expedition des englischen Geschwaders unter Commodore Hewitt gegen die Piraten am Congo.] Von der spanischen Grenze meldet man alle Tage, daß kleine Carlisten-Abteilungen übertraten, um sich in Frankreich entwaffnen und internieren zu lassen. Die Operationen begannen am 29. August und nahmen etwa 14 Tage in Anspruch. Während dieser Zeit wurden 67 Dörfer der Piraten auf beiden Seiten des Flusses zerstört, eine Anzahl von Booten, große Vorräte von Lebensmitteln, Fruchtbäume, darunter allein drei bis vier Tausend Bananen und sonstige Habe der Einwohner vernichtet. Diese hatten sich in die Dschungeln zurückgezogen und seueren wohl auch auf die britische Expeditionsmauer. Ein portugiesischer Führer fiel ihren Kugeln zum Opfer, von den Engländern wurden nur wenige verwundet. Was für eine Wirkung das britische Graten und Kleinkriegsführer auf die im Gebäude versteckten Einwohner gehabt habe, läßt sich nicht bestimmen. Sicherlich haben dieselben eine Lektion erhalten, die sie nicht so leicht vergessen werden. Der englische Befehlshaber hatte mit mehreren Häuptlingen der weiter flussaufwärts wohnenden fidzischen Stämme Unterredungen und sie zeigten sich alle sehr erfreut darüber, daß die Piratenstester zerstört und dem für sie gewünschten Handel der Weg wieder geöffnet worden sei. Uebrigens hatten die britischen Marinesoldaten und Matrosen keine so leichte Aufgabe. Sie mußten oft brüskies im Wasser waten und über ausgedehnte, feuerbeschwerte Sumpfe legen. Nur der schnellen Beendigung der Expedition war es zu danken, daß im Gesundheitszustande der Leute keine erhebliche Sichtung einzrat.

[Truppenzahl in den Colonien.] Nach den neuen amtlichen Ausweise beläuft sich die Zahl der in Englands Colonien und auswärtigen Besitzungen (mit Ausschluß Indiens) stehenden Truppen auf im Ganzen 24.000 Mann. Weder in Australien noch in Neuseeland sind gegenwärtig englische Truppen stationirt, und in Canada bleibt ebenfalls der Localmilitär und den Freiwilligen der Kriegsdienst überlassen. In Neuschottland jedoch bleibt noch vor der Hand eine englische Besatzung von zwei Regimenten Infanterie und drei Batterien Artillerie. In Bermuda steht eine verbündnisfähige Garnison von 2000 Mann, unter welcher die Specialwaffen besonders zahlreich vertreten sind. Die aneinanderliegenden Truppenmärsche findet sich jedoch in Malta und Gibraltar. Jeder der beiden Blöcke hat eine ständige Besetzung von 5000 Mann, bestehend aus je fünf Regimentern Infanterie und 7 Batterien Artillerie, und es wird stets gesorgt, daß der Stützpunkt der Truppenheile auf der vollen Stärke bleibt. Am Cap der guten Hoffnung und in der Kolonie Natal übersteigen heute die Garnisonen nicht die Stärke von 2500 Mann. Von den übrigen Besatzungen fällt besonders die in China auf, wo England dermalen nur ein Regiment Infanterie steht einer Batterie und zwei Compagnien Geschützbläser zur Bedienung von Positionsgeschützen hat.

[Postverkehr.] Dem Ausweise des General-Post-Amtes für das Jahr 1874 zu folge wurden in diesem Jahre 967 Millionen Briefe oder 8% p. Et. mehr als im vorausgehenden Jahre aufgegeben. Es trafen sonach im Vereinigten Königreich 30 Briefe auf jeden Einwohner. Die Zahl der Correspondenten betrug 79 Millionen, ein Zuwachs von 9% p. Et. gegen das Vorjahr; Bücher und Zeitungen wurden in 259 Millionen Packen befördert. Unter den Briefen waren vier Millionen r. commandirte Briefe. (Fortsetzung in der ersten Beilage.)

träumend verfolgt hatte. Ich sage ihr auch, daß nur die Hoffnungslösigkeit unserer Lage, nur die augenscheinliche Todesgefahr mich vermocht hätten, ihr dies Geständniß zu machen, das sonst nie über meine Lippen gekommen wäre; denn ich wußte recht gut, daß der namenlose, junge englische Advokat, der ohne bedeutende Mittel oder einflußreiche Verbindungen dastand, kein Recht hatte, um eine so reiche Erbin, wie die Tochter des Generals, zu freien. Es war meine Absicht gewesen, das Geheimnis meiner Leidenschaft in meiner Brust zu verschließen, und binnen Kurzem unser Hotel zu verlassen, indem ich für die Ruhe meiner Seele schon viel zu lange gezögert hatte; und jetzt hatte mich nur der Tod, der uns so nahe war, künftig gemacht, um so zu sprechen, wie ich es gethan hatte.

„Mir war es gar kein großes Geheimniß“, versetzte Rhoda, durch Thränen lächelnd: „Ich wußte nicht, daß Sie mich liebten, aber ich dachte es mir. Und wissen Sie weshalb? nur aus dem einen Grunde, weil ich Sie auch liebte.“

Viele Jahre sind nun schon vergangen, seit ich diese süßen, entzückenden Worte vernommen; und doch, wie lebhaft kann ich mit noch das selige Erstaunen und die unausprechliche Freude zurückrufen, in die ihr Geständniß mich versetzte. — Und dann verbarg Rhoda ihr Gesicht wieder mit beiden Händen und schluchzte, während die Thränen langsam an den schmalen Fingern herunterliefen.

Ich nahm ihr die Hände von den Augen, zog sie an mich und bat sie wieder und immer wieder, mir noch einmal zu sagen, daß sie mich auch liebe. Und für einige kurze Augenblicke waren wir glücklich, und vergaßen unser schreckliches Schicksal. Doch nur zu schnell mußten wir wieder daran denken, und ich küßte Rhoda's thränenfeuchte bleiche Wange. Dann setzten wir uns nebeneinander auf den Moossitz, Hand in Hand, um so den Tod zu erwarten.

Ha! was war das? war das der dröhrende Ton eines Felsstücks, das von dem Abhange über uns herabgefallen war, oder war es der Knall einer Kanone, die direkt in unserer Nähe abgefeuert sein mußte. Nach dem Echo zu urtheilen, das sich von einer Tiefe zur andern fortspülte, mußte es das Letztere sein. Und dann hörte man ein tiefes Hurrah von menschlichen Stimmen, man hörte, wie Schaufel und Axt arbeiteten, um die Steinmassen zu durchdringen. So waren wir also nicht vergessen! so sollten wir noch einmal durch rüstige Hände unserem Grabe entzissen werden! Denn schon arbeiteten ja die Leute daran, einen Weg durch die Steinmauer, die uns eingeschlossen hatte, zu bahnen. Jetzt vernahmen wir noch einen Schuß; dieses Mal in solcher Nähe, daß der Boden unserer Höhle erbebte,

und mehrere lose Steine dicht neben uns herabstießen. Und dann gab ein fröhliches Jauchzen, und unter den kräftigen Streichen der Spaten fielen nach rechts und links die Wände, die den Eingang zur Grotte versperrt hatten. Jetzt drangen sie hinein die freundlichen Belagerer, während ich Rhoda, die durch die Erhöhung und die furchtbare Aufregung ohnmächtig geworden war, in die frische Luft zu bringen suchte. In dem Hohlwege waren eine Menge Bekannte aus dem Hotel, Herren und Damen, versammelt, die mich mit freundlichen Glückwünschen begrüßten.

Unser origineller Wirth Dr. Eli Briggs machte mit ordentlich Spaß durch seine aufrichtige Freude über unsere Rettung. Mit strahlendem Gesicht klopfte er mir auf die Schultern und rief aus: „Glück auf, Herr Britte. Wahrhaftig, daß wir Sie und die junge Dame aufgefunden haben, freut mich mehr, als wenn ich in meinem Gebiete auf eine Schicht Goldquarz gestoßen wäre. Nicht wahr, unsere Bergleute kamen gerade zur rechten Zeit, sonst wär's Ihnen“ —

Hier mußte mich die Besinnung verlassen haben; denn ich erinnere mich nur noch dunkel, daß ein barbäriger Samariter mit einem Schluck Wein einschlief, und mich in den Wagen brachte, in dem Rhoda, in Lücher und Mantel gehüllt, schon lag.

„Bedenke nur Papa“, sagte das liebe Mädchen, als wir später General Pell um die Einwilligung zu unserer Verbindung batzen, die der stolze und ergeizige Mann uns erst nicht gewähren wollte, bedenke nur, daß, wenn Alfred — Herr Burton — nicht gewesen wäre. Du hast nur noch ein einziges Kind hattest. Er rettete mir das Leben, und —

Ich brauche nicht erst all die Gründe zu wiederholen, die Rhoda vorbrachte, und die vielleicht nicht gerade so logisch waren, aber doch überzeugend gegen des Generals Vorurtheile wirkten. Er reichte mir die Hand und sagte, daß von den jungen Leuten ohne Vermögen, die er kenne, er mich noch am liebsten als seinen Schiegersohn sehe. Rhodas Mutter hatte nichts gegen des Generals Beschluss einzubringen, und so bin ich schon seit Jahren Rhodas glücklicher Gatte.

Mein Bureau in England habe ich längst einem andern Advokaten abgetreten, von meinen Clienten bin ich längst vergessen, und ich habe mein Glück in Amerika als Kaufmann geführt und — gefunden.

(Fortsetzung.)

4,400,000 nicht bestellbare Briefe gelangten in das Returned Lotter Office; doch fand sich bei mehr als drei Viertelteilen derselben entweder die richtige Adresse oder der Absender. Über 20,000 Briefe wurden ohne jede Adresse ausgegeben: einer davon enthielt 2000 Pf. Sterl. in Banknoten. Telegramme wurden, abgesehen von Zeitungsnachrichten, 19 Mill. oder 10 pf. mehr als 1873 aufgegeben.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 4. November. [Tagesbericht.]

H. [Stadtverordneten-Versammlung.] In der heut unter Vor-
sitz von Dr. Lewald abgehaltenen Sitzung gelangten zunächst mehrere Mit-
teilungen zum Bertrag.

Kaufmann Galjetzky, welcher in den Jahren 1851 bis 1866 Mitglied
der Stadtverordneten-Versammlung war, ist am 23. October er. und der
Oberst a. D. Freiherr v. Falkenhäuser, welcher in den Jahren 1851 bis
zum Jahre 1864 Mitglied derselben war, am 27. October er. gestorben. Zu
der Beerdigung derselben sind Deputationen entsendet worden.

Magistrat macht der Versammlung Mitteilung von den durch ihn be-
züglich der Volkszählung getroffenen Anordnungen.

Hierauf folgen Vorlagen der Commissionen. Dieselben betreffen

Rechnungsrevisionen. Die vorgelegten Rechnungen sind geprüft
worden und werden nach den Anträgen der Commissionen durch Ertheilung
der Decharge erledigt.

Genehmigung. Zur Verstärkung des Etats für die Verwaltung der
städtischen Feuersocietät werden 1290 M. bewilligt.

Clementar: Unterrichts-Angelegenheiten. Der Versammlung
hatte seinerzeit eine Nachweizung der im Jahre 1875 bei städtischen Schulen
und Schulgrundstücken notwendigen baulichen Einrichtungen und Renova-
tionen vorgelegen und war vor ihr auf Grund spezieller Prüfung der
Kostenanschläge beschlossen worden: bei Tit. XI. des Etats der Clementar-
unterrichts-Angelegenheiten pro 1875 3000 M. aufzuführen.

Magistrat beantragt jetzt, die Versammlung wolle sich damit einverstanden
erklären.

dass diese 3000 Mark nicht abgesetzt, vielmehr als ein Reservesfonds zur
Deckung besonderer Bedürfnisse erhalten, aber nur mit Zustimmung der
Versammlung verwendet werden.

Stadt von Görlitz erklärt sich gegen das von dem Magistrat eingeschla-
gene Verfahren. Der Magistrat darf gesetzmäßig nicht Ausgaben ohne Ge-
nehmigung der Versammlung machen; kein anderer Staat sehe neben den lau-
fenden Ausgaben einen Reservesfonds fest; die Aussstellung derselben ist nur
eine Aufhebung des Versammlungsbeschlusses. Einfacher wäre es gewesen,
wenn Magistrat erklärt hätte, er stimme jenem Beschluss nicht bei, er lange
nicht mit dem abgeminderten Betrage.

Stadt. Dr. Egger schlägt sich im Wesentlichen den Ausführungen des
Vorredners an. Die Commission hat aber geglaubt, die Bewilligung zu
empfehlen, nachdem Seitens des Stadts. Krause technisch nachgewiesen
worden, dass die volle Absehung der 3000 Mark die Ausführung notwendiger
Reparaturen ic. unausführbar mache.

Der Vorsitzende hält dafür, dass die erhobenen Bedenken dem Magis-
trate Veranlassung bieten werden, Dispositionsfonds neben den Etats nicht
zu fordern.

Bürgermeister Geb. Rath Dr. Bartsch führt aus, dass der Magistrat in
vollkommen loyaler Weise verfahren und keineswegs einen Dispositionsfonds
sich habe schaffen wollen.

Stadt Dr. Elsner berichtet über die Commissionsverhandlungen in
dieser Angelegenheit. Die Versammlung genehmigt hierauf den Magistrats-
Antrag.

Gewählt werden zu Mitgliedern der Commission für Prüfung der steno-
graphicen Berichte die Stadtverordneten Dr. Honigmann, Kopisch und
Schmidt.

Stadtverordneten-Ergänzungswahl. Als dringlich anerkannt wird die Wahl der Beiführer für die am 14. d. Mts. stattfindenden Stadt-
verordneten-Ergänzungswahlen.

Der Vorsitzende teilt mit, dass Magistrat bereits die Ersatzwahl für
den Stadtverordneten Rogge veranlasse. Hierauf erhält sich der An-
trag der Wahlcommission, welcher bezüglich der Ergänzungswahl für p. Rogge
auf der Tagesordnung steht.

Die Versammlung wählt die zu Beiführern und Stellvertretern vorgeschla-
genen Mitglieder aus ihrer Mitte.

Als dringlicher Antrag wird anerkannt und genehmigt eine persönliche
Unterstützung für die Witwe eines Legatars an das St. Anna-Hospital.

Gewählt werden: Weißgerbermeister Böhl zum Vorsteher des Burgfeld-
Bezirks, Weißgerbermeister Strack zu dessen Stellvertreter, Redacteur
Christian und Director Seidel zu Mitgliedern der Forst- und Delconomie-
Commission, Kaufmann Pauly und Kaufmann Bisch zu Vorstehern des
Knaben-Hospitals in der Neustadt, Kaufmann O. Höhner, Kaufmann
C. Pittmann, Kaufmann C. Groß und Kaufman L. Feyer zu Schieds-
männern.

Interpellation. Von dem Stadtv. Freund und Genossen ist eine
Interpellation darüber eingegangen, ob mit Rücksicht auf die im nächsten
Jahr in Kraft tretende Vermundungsordnung bezüglich des durch die städti-
schen Behörden zu berufenden „Wasenraths“ Seitens des Magistrats bereits
die nötigen Vorbereitungen getroffen und von ihm baldigst eine Vorlage in
dieser Angelegenheit zu erwarten sei.

Stadtv. Freund begründet die Notwendigkeit baldigen Vorgehens in
dieser sehr wichtigen, folgeschweren Angelegenheit.

Stadtrath Kirchner erklärt, dass die Vorarbeiten bereits beendet und
dass jeden Tag die betreffende Vorlage erwartet werden können. Redner giebt
eine kurze Skizze der Einrichtung, wie sie im Anschluss an die hier bestehende
Armenverwaltung in Aussicht genommen.

Anlage eines Winterhafens. Die Gewerbe-, Handels- und Markt-
Commission empfiehlt im Hinblick auf den bevorstehenden Zusammentritt des
Hauses der Abgeordneten:

den Magistrat zu erfüllen, bei dem Staats-Ministerium vorstellig zu
werden, dass auf den Extraordinarien-Etat für Strombauten pro 1876
eine Staatssubvention für die Anlage eines Winterhafens in Breslau
gebracht werde.

Der Referent, Stadtv. Kopisch, begründet unter Hinweis auf die um-
fangreichen Verhandlungen bezüglich der Anlage eines Winterhafens in
Breslau; er weist nach, dass die Dörregulierung soweit vorschreite, dass gleich-
zeitig mit der Hafenanlage jene soweit fertiggestellt sein dürfe, um auch bei
niedrigstem Wasserstande die Schiffahrt zu ermöglichen.

Nebener beantragt: Die Breslauer und die übrigen Handelskammern
Schlesien um Unterstützung des bezüglichen Antrages zu ersuchen.

Stadtv. Böllow berichtet über die Bereitwilligkeit des Handelsministers,
das Hafenprojekt zu fördern. Er weist im Weiteren darauf hin, dass nach
dem Allg. Landrecht der Staat verpflichtet ist, für die Sicherheit der Schiff-
fahrt durch Hafenanlagen Sorge zu tragen.

Stadtv. Sturm spricht über die Wahl des Platzes für die Hafenanlagen.
Er beantragt: die Versammlung wolle beschließen, sich die Wahl des Platzes
vorzuhören.

Stadtv. Simson erhofft von dem Antrage nicht den gewünschten Erfolg.
Er beantragt: die Stadt solle sich zur unentgeltlichen Hergabe des
Platzes für den Hafen bereit erklären.

Stadtv. Neugebauer erachtet die Hafenangelegenheit als von keiner
Seite recht ernst gemeint, sonst müssten Anschläge gemacht worden sein ic.

Stadtv. Friedensburg erklärt sich gegen den Antrag Simson, weil
sich überreden lasse, welcher Platz gefordert werde und ob die Stadt
der Lage sei, denselben zu gewähren.

Der Vorsitzende erachtet den Staat auch für verpflichtet, die Hafen-
anlagen zu subventionieren, denn es trete hier das Verhältniss des Staats-
prämie für Chausseebauten ein. Ohne Hafen keine Wafferaussee! Breslau
hat nicht ein großes Interesse an der Hafenanlage. Die Eisenbahnen fürchten
den Hafen und sind daher nicht bereit, zu seiner Herstellung beizusteuern.
Wenn aber die Staatsprämie ausgesetzt werden, werden sie sich beeilen, den
Hafen des Hafens selbst in die Hand zu nehmen; Alle Vorbereitungen, Zeich-
nungen, Anschläge ic. sind vorhanden, es fehlt nur die Staatsprämie.

Stadtv. Sturm motiviert im Weiteren seinen Antrag, durch welchen der
Stadt freie Hand bezüglich der Wahl des Platzes gelassen bleibt.

Stadtv. Simson begründet, dass nur durch die Gewährung eines Platzes
Seiten der Stadt das Hafenprojekt gefördert werden kann.

Die Versammlung beschließt hierauf:
dem Commissions-Antrage beizutreten, die Anträge Simson und Sturm
abzulehnen, den Antrag Kopisch anzunehmen.

Hierauf wird gegen 5% Uhr die Sitzung geschlossen.

+ [Die Ankunft Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches] nebst hohem Gefolge auf seiner Reise von Sagan nach Ohlau erfolgte heute Abend um 7½ Uhr auf dem hiesigen Centralbahnhofe, welcher auf prächtigster und exotischen Gewässern dekoriert und mit Leppischen belebt war. Schon eine halbe Stunde vorher hatten sich zu seinem Empfange Se. Excellenz der Commandeur des VI. Armeecorps, General der Cavallerie von Tümpeling, der Commandant von Breslau, General-Major von Wulffen, der zeitweise Vertreter des Oberpräsidenten, Chef-Präsident der königl. Regierung zu Liegnitz, Freiherr v. Zedlitz-Neukirch, der General-Major Knipping, der Wiss. Geheime Rath und königl. Kammerherr, General-Landschafts-Director von Schlesien Graf von Burghaus, Excellenz, der Chef-Präsident des Ober-Appellations-Gerichts Holzhausen, der Vice-Ober-Jägermeister von Meyerinck, der Commandeur des 2. Schles. Gren.-Regiments Nr. 11, Oberst von Klein, der Polizei-Präsident Freiherr von Uslar-Gleichen, und der Vertreter der Oberschlesischen Eisenbahn-Direction Regierung-Rath von Capriki eingefunden. Als der Zug im Bahnhofe anhielt, verließ Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit, welcher die Uniform seines 11. Grenadier-Regiments und den Infanteriehelm trug, und mit dem Großkreuz des eisernen Kreuzes dekoriert war, den Wagen, woselbst Höchstselbst von Se. Excellenz dem General v. Tümpeling und dem Grafen von Burghaus ehrfurchtsvoll begrüßt wurde.

Obgleich die Kaisersalons im Bahnhofsgebäude zur Aufnahme des hohen Gastes hergerichtet und erleuchtet waren, so konnten dieselben wegen der Kürze des Aufenthalts, der nur 5 Minuten wähnte, nicht erst betreten werden, und musste sich der Kronprinz daher begnügen, im Haussitz eine kurze Unterredung mit den Anwesenden zu halten. Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit verscherte denselben, wie leid es seinem Vater, dem Kaiser, sei, der wegen Unwohlseins auf Anraten der Aerzte die Reise nach Schlesien habe aufzugeben müssen, doch fühlte sich Höchstselbst bereits wieder ganz wohl und kräftig. Nachdem ihm die Einzelnen der Herren vorgestellt waren, und er zu jedem herzlichen Worte gedehnt hatte, benützte der hohe Reisende noch die ihm zugesmessene kurze Zeit, sich mit dem Obersten von Klein zu unterhalten, indem er demselben die besten Grüße an sein Regiment auszurichten anempfahl. Auch Se. Königliche Hoheit der Prinz Carl erschien auf eine Minute unter den Anwesenden. Da mittlerweile die Zeit zur Abfahrt herangerückt war, so bestieg der Kronprinz den Zug, der vom königlichen Eisenbahn-Inspector Melchiors, dem Maschinenmeister Hierskorn und dem Telegraphen-Inspector Götsch nach Ohlau geleitet wurde. Bei der Abfahrt des Extrazuges wurde dem Kronprinzen ein enthusiastisches Hoch von dem anwesenden Publikum ausgetragen. — Se. Excellenz der General von Tümpeling hat sich heute Abend um 9 Uhr nach Ohlau begeben.

= [Bürgerjubiläum.] Heute feierte der süßere Buchhändler August Heinrich Ernst Neubourg, ehemals Inhaber einer der ältesten Buchhandlungen unserer Stadt, sein 50jähriges Bürgerjubiläum. Der Jubilar, am 29. August 1799 zu Blomberg, Fürstentum Lippe, geboren, befindet sich seit dem Jahre 1867 in der hiesigen Bürgerverborungsanstalt. Die übliche Gratulation Seitens der Stadtverordneten hatten die Herren Peuler und Haase übernommen.

* [Mittelstellungen aus dem statistischen Bureau. Woche vom 24.—30. October.] Der Durchschnitt der Lust ist wieder auf Null herabgesunken. — In den Standesämtern wurden verzeichnet: 77 Heiraten (eine mehr als in vergangener Woche). Ferner 191 Geburten (18 mehr als in voriger Woche) und zwar 99 männl. und 92 weibl. Todtgeborenen waren 6. — Es starben: 92 (zwei weniger als in voriger Woche) und zwar 45 männliche und 47 weibliche. Die Zahl der Geburten übersteigt die der Sterbefälle um 99, ein sehr günstiges Verhältniss, zumal auch wiederum die Zahl der Kinder, die unter einem Jahre gestorben sind, um 2 kleiner ist als in voriger Woche, es starben nämlich 29. — Von den 77 Heiraten waren 29 rein evangelisch, 10 rein katholisch, 3 rein jüdisch. Bei 20 Mischehen war der Mann katholisch, die Frau evangelisch; bei 13 Mischehen sond das umgekehrte Verhältniss statt. Vor der Eheschließung wohnten 33 Paare in einem und denselben Hause. — Von den 195 Geburten (incl. der Todtgeborenen) waren 113 evangelisch, 73 katholisch, 9 jüdisch. Von den Gestorbenen waren 43 evangelisch, 46 katholisch, 3 jüdisch. Unehelich Geborene waren 14.

* [Vergleichende Schulstatistik.] Ferner schidt uns das statistische Bureau eine interessante Tabelle über die Lehrergebäder der öffentlichen Volksschulen in den schon genannten 11 Städten. — Nach dereliefen sind die jährlichen Minimal-Gehälter: 1) zu Berlin: für die Klassenlehrer 1560 M., für die Haushaltsschülerinnen 327 M. — 2) Breslau: Hauptlehrer, Rector: 2100 M., Klassenlehrer 1200 M., Klassenlehrerin 1200 M., Handarbeitslehrerin 240 M. — 3) München: Hauptlehrer, Rector: 2314 M., Klassenlehrer 1629 M., Klassenlehrerin 1200 M., Handarbeitslehrerin 43 M. — 4) Dresden: Hauptlehrer, Rector: 3900 M., Klassenlehrer 1200 M., Klassenlehrerin 1200 M., Klassenlehrerin 432 M. — 5) Köln: Hauptlehrer, Rector: 2400 M., Klassenlehrer 1230 M., Klassenlehrerin 930 M., Handarbeitslehrerin 240 M. — 6) Leipzig: Hauptlehrer, Rector: 4500 M., Klassenlehrer 1350 M., Klassenlehrerin 37 M. — 7) Königsberg: Hauptlehrer, Rector: 1950 M., Klassenlehrer 900 M., Klassenlehrerin 900 M., Handarbeitslehrerin 216 M. — 8) Stuttgart: Hauptlehrer, Rector: 2416 M., Klassenlehrer 1606 M., Klassenlehrerin 1016 M., Klassenlehrerin 166 M. — 9) Mainz: Hauptlehrer, Rector: 4268 M., Klassenlehrer 3240 M., Klassenlehrerin 1755 M., Handarbeitslehrerin 327 M. — 10) Breslau: Hauptlehrer, Rector: 3150 M., Klassenlehrer 1950 M., Klassenlehrerin 1950 M., Handarbeitslehrerin 450 M. — 11) München: Hauptlehrer, Rector: 3428 M., Klassenlehrer 2743 M., Klassenlehrerin 1800 M., Handarbeitslehrerin 43 M. — 12) Dresden: Hauptlehrer, Rector: 4500 M., Klassenlehrer 3000 M., Klassenlehrerin 720 M. — 13) Köln: Hauptlehrer, Rector: 3150 M., Klassenlehrer 2250 M., Klassenlehrerin 1380 M., Handarbeitslehrerin 327 M. — 14) Breslau: Hauptlehrer, Rector: 4500 M., Klassenlehrer 3000 M., Klassenlehrerin 50 M. — 15) Königsberg: Hauptlehrer, Rector: 2400 M., Klassenlehrer 1950 M., Klassenlehrerin 1350 M., Handarbeitslehrerin 300 M. — 16) Stuttgart: Hauptlehrer, Rector: 4268 M., Klassenlehrer 3240 M., Klassenlehrerin 1755 M., Handarbeitslehrerin 327 M. — 17) Breslau: Hauptlehrer, Rector: 3150 M., Klassenlehrer 2250 M., Klassenlehrerin 1380 M., Handarbeitslehrerin 327 M. — 18) Leipzig: Hauptlehrer, Rector: 4500 M., Klassenlehrer 3000 M., Klassenlehrerin 50 M. — 19) Königsberg: Hauptlehrer, Rector: 2400 M., Klassenlehrer 1950 M., Klassenlehrerin 1350 M., Handarbeitslehrerin 300 M. — 20) Stuttgart: Hauptlehrer, Rector: 4268 M., Klassenlehrer 3240 M., Klassenlehrerin 1755 M., Handarbeitslehrerin 327 M. — 21) Breslau: Hauptlehrer, Rector: 3150 M., Klassenlehrer 2250 M., Klassenlehrerin 1380 M., Handarbeitslehrerin 327 M. — 22) Leipzig: Hauptlehrer, Rector: 4500 M., Klassenlehrer 3000 M., Klassenlehrerin 50 M. — 23) München: Hauptlehrer, Rector: 3428 M., Klassenlehrer 2743 M., Klassenlehrerin 1800 M., Handarbeitslehrerin 43 M. — 24) Dresden: Hauptlehrer, Rector: 4500 M., Klassenlehrer 3000 M., Klassenlehrerin 720 M. — 25) Köln: Hauptlehrer, Rector: 3150 M., Klassenlehrer 2250 M., Klassenlehrerin 1380 M., Handarbeitslehrerin 327 M. — 26) Leipzig: Hauptlehrer, Rector: 4500 M., Klassenlehrer 3000 M., Klassenlehrerin 50 M. — 27) Königsberg: Hauptlehrer, Rector: 2400 M., Klassenlehrer 1950 M., Klassenlehrerin 1350 M., Handarbeitslehrerin 300 M. — 28) Stuttgart: Hauptlehrer, Rector: 4268 M., Klassenlehrer 3240 M., Klassenlehrerin 1755 M., Handarbeitslehrerin 327 M. — 29) Breslau: Hauptlehrer, Rector: 3150 M., Klassenlehrer 2250 M., Klassenlehrerin 1380 M., Handarbeitslehrerin 327 M. — 30) Leipzig: Hauptlehrer, Rector: 4500 M., Klassenlehrer 3000 M., Klassenlehrerin 50 M. — 31) Königsberg: Hauptlehrer, Rector: 2400 M., Klassenlehrer 1950 M., Klassenlehrerin 1350 M., Handarbeitslehrerin 300 M. — 32) Stuttgart: Hauptlehrer, Rector: 4268 M., Klassenlehrer 3240 M., Klassenlehrerin 1755 M., Handarbeitslehrerin 327 M. — 33) Breslau: Hauptlehrer, Rector: 3150 M., Klassenlehrer 2250 M., Klassenlehrerin 1380 M., Handarbeitslehrerin 327 M. — 34) Leipzig: Hauptlehrer, Rector: 4500 M., Klassenlehrer 3000 M., Klassenlehrerin 50 M. — 35) Königsberg: Hauptlehrer, Rector: 2400 M., Klassenlehrer 1950 M., Klassenlehrerin 1350 M., Handarbeitslehrerin 300 M. — 36) Stuttgart: Hauptlehrer, Rector: 4268 M., Klassenlehrer 3240 M., Klassenlehrerin 1755 M., Handarbeitslehrerin 327 M. — 37) Breslau: Hauptlehrer, Rector: 3150 M., Klassenlehrer 2250 M., Klassenlehrerin 1380 M., Handarbeitslehrerin 327 M. — 38) Leipzig: Hauptlehrer, Rector: 4500 M., Klassenlehrer 3000 M., Klassenlehrerin 50 M. — 39) Königsberg: Hauptlehr

welche eine Garantie für den wohlhängigen Einfluss der obligatorischen Fleischschau überhaupt zu gewähren vermag. Die Fleischbeschauer werden daher auf den Inhalt der §§ 223 und 230 des Strafgesetzbuchs besonders verwiesen. — In der am vorigen Montag abgehaltenen Sitzung des „wissenschaftlichen Vereins“ hielt Herr Kreisrichter Haber einen Vortrag über die Prinzipien der neuen, mit dem 1. Januar 1876 in Kraft tretenden Vor- und Nachordnung.

△ Ohlau, 3. November. [Zum Empfange der höchsten Jagdgäste.] Seit dem Morgen legt die Stadt ihr Festgewand an. Ganze Häuserfronten bedecken sich mit reichen Fichten- und Tannengewinden, welche in malerischer Abwechslung vielfach verschlungene Linien bilden. Von Errichtung einer Ehrenpforte wurde Abstand genommen; dafür jedoch ist der dem Ständehause, dem kaiserlichen Logis, angrenzende Theil des Marktplatzes in seiner ganzen Breite besonders reich und geschmackvoll dekoriert. Hohe, weiße, mit Waldegrün umrandete Flaggenbäume von verschiedener Höhe begrenzen in einem jungen Bogen von der Mündung des Briege bis zu der der Breslauerstraße diesen Raum. Nach unten sind die Zwischenräume der Flaggenstangen durch junge Fichten- und Tannenbäume ausgefüllt, während oben zahllose Fächer und Fähnchen von einem Wipfel zum andern flösslingen. Besonders reich ist die äußere Ausstattung des Ständehauses. Die architektonischen Linien seiner Front sind grün gefasst, während in den Feldern zwischen den Fenstern aus Fichtenweigen gebildete Jagdstücke mit überraschender Lebhaftigkeit angebracht sind, als: stehende Hirsche und Rehe, aufsteigende Fasanen u. dergl. In anderen Feldern befinden sich höchst geschmackvoll aus Zweigen von Nadelholzern und Immortellen geformte Kaiserkrone, eiserne Kreuze u. s. w. Zur Auszierung des Bahnhofes wurden ganze Wagenladungen von Guirländen verwendet. Das Flaggen sämtlicher Häuser beginnt Donnerstag früh. Am selben Tage und Freitag den 5. d. findet allgemeine Illumination statt. Sechs bislige Vereine bilden beim Einzuge am Abend des 4., sowie an beiden Jagttagen bei Absatz des Hofsagazuges vom Ständehause aus Spalier. Dieselben bringen Freitag, den 5. Abends gegen 8½ Uhr einen großen Fackelzug. Dem Vernehmen nach beabsichtigen eine Anzahl Krieger-Vereine der Provinztheile durch Deputationen, theils in corpore zur Begrüßung der höchsten Herrschaften sich hier einzufinden, wie auch die Musikkapellen nicht nur der nächsten Garnisonen, sondern fast aller schlesischen Regimenter vor Aufbruch zu den Jagden vor dem Kaiserlichen Logis concertieren werden. Im Laufe des heutigen Tages trafen bereits die Chefs des Hofsagazuges hier ein, um nach dem Fürstentum zur Übernahme ihrer Funktionen sich zu begeben. Die Kaiserliche Hofstube lange des Nachmittags auf dem Bahnhofe an und wurde durch Gespanne aus den nahen Dorfschäften nach dem Sändehause gebracht, wo dieselbe in den eignen für sie im vorigen Jahre eingerichteten Räumen im Seitenflügel sich etablierte. Auch in diesem Jahre macht sich ein reger Eifer bemerklich, den höchsten Herrschaften wiederum einen möglichst freudigen und herzlichen Empfang zu bereiten und dieses emtige Schaffen wurde nicht abgeschwächt, als gestern die allerdings unerwünschte Nachricht eintrat, daß Gefundheitssüchtigen Se. Majestät den Kaiser an Abhaltung der diesigen Hofsagazuges leider hindere. Erhielten es doch als ein schwärmerischer Trost, daß der vielgeliebte Kronprinz mit der Vertretung Sr. Majestät betraut worden, höchstwahrscheinlich durch seine bekannte Leutseligkeit auch hier bei letzter Hofsage Aller Herzen genannt. Während diese Zeilen geschrieben werden, durchlief die Stadt das Gericht, ein längstes Telegramm stelle doch noch die Ankunft Sr. Majestät in Aussicht. Ohne im Stande zu sein, nach der Begründung desselben zu forschen, teilen wir dafselbe mit der Bezeichnung mit, daß dasselbe die freudigste Erregung in der Einwohnerschaft hervorzu rufen vermochte.

* Trachenberg, 4. November. [Wahl.] Für den Kreis Militsch sind zu Provinzial-Landtags-Abgeordneten gewählt worden: Landrat v. Heydebrand, Bürgermeister Schöneich in Trachenberg.

Cosel, 3. November. [Zur Tagesschroffit.] Am Sonntag, den 31. v. M. Vormittags, drohte im biegen Pol- und Telegraphengebäude ein nicht unerheblicher Brand auszubrechen; unsere freiwillige Feuerwehr beseigte aber binnen kurzem jede Gefahr. — Aus dem biegen Kreise wurden zu Abgeordneten zum Provinzial-Landtag gewählt: Se. Durchlaucht der Herzog von Ujest und der Königliche Landrat Gimml.

Handel, Industrie &c.

▲ Breslau, 4. November. [Von der Börse.] Die feste Haltung, die unsere Börse schon gestern zur Schau trug, übertrug sich auch auf die heutige, und wenn wir auch von einem lebhaften Geschäft nicht berichten können, so haben wir doch eine Coursbesserung, die sich auf alle Gebiete ausstreckt, unsere heimischen Werthe eingeschlossen, zu constatiren. Es gewinnt nachgerade den Anschein, als ob der verheerenden Entwertung ein Damm gesetzt wäre und als ob aus den Kreisen des Privatpublums vereinzelte Kaufordnungen unserer Börse zugehen. Creditactien, 1½ M. über gestrigem Schlusscours einnehmend, notiren 338½–38 und schließen in der Nachbörse 339½. Lombarden, 4 M. höher als gestern eröffnend, bestern im Verlaufe bei kleinem Geschäft ihren Cours, 184–85½. Franzosen in kaum nennenswerthem Verleih, notiren 1½ M. höher, 489. Lauta-Actien gewinnen ½ p. Et. und notiren 70½–71 und in der Nachbörse 71%; zu dem so stark gewichenen Course dieses Papiers scheint sich jetzt größere Kauflust zu entwickeln. Heimische Eisenbahnwerthe um Kleinigkeiten besser bezahlt, mit Ausnahme von Freiburgern, die eine kleine Einbuße erlitten. Heimische Banken namenlich per Cassa gefragt und besser bezahlt. Schles. Bankverein gewann 1 p. Et., Discontobank Friedenthal ½ p. Et., Schles. Vereinsbank ½ p. Et., Breslauer Wechslerbank unverändert und Bodencredithank eine Kleinigkeit niedriger. Fonds und Prioritäten mehr gefragt und fast durchgängig besser bezahlt; von Valuten österreichische 50 Pf. niedriger, russische unverändert.

Breslau, 4. Novbr. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rote fest, ordinäre 33–36 Mark, mittle 38–41 Mark, seine 43–45 Mark, hochfeine 47–49 Mark pr. 50 Kilogr. — Kleesaat, weiße ohne Zuführ, Preis nominal, ordinäre 39–45 Mark, mittle 48–54 Mark, seine 57–63 Mark, hochfeine 65–70 Mark pr. 50 Kilogr.

Roggan (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Ctr. abgelaufene Kündigungsscheine —, pr. November 157 Mark Br., November-December 156–57 Mark bezahlt und Br., December-Januar 157 Mark bezahlt, Januar-Februar —, April-Mai 160,50–160 Mark bezahlt.

Weizen (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Ctr. pr. laufenden Monat 194,50 Mark bezahlt, November-December 194,50 Mark bezahlt, December-Januar —, April-Mai —.

Gerste (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Ctr. pr. laufd. Monat 144 Mark Br. Hafer (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Ctr. pr. laufenden Monat 164,50 Mark bezahlt, November-December 163,50 Mark Br., April-Mai 165,50 Mark bezahlt und Br.

Kaps (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Ctr. pr. laufd. Monat 295 Mark Br.

Rüböl (pr. 1000 Kilogr.) höher, gel. — Ctr. abgel. Kündigungsscheine —, loco 65,50 Mark Br., pr. November 65 Mark Br., November-December 65 Mark Br., December-Januar 65 Mark bezahlt und Br., Januar-Februar 66 Mark Br., Februar-März —, April-Mai 68–68,50 Mark bezahlt.

Spiritus (pr. 100 Liter à 100 %) fester, gel. 10,000 Liter, loco 44,60 Mark Br., 43,80 Mark Br., abgel. Kündigungsscheine —, pr. November 45,20 Mark bezahlt, November-December 44,80 Mark bezahlt und Br., December-Januar 45,80 Mark bezahlt und Br., Januar-Februar —, Februar-März —, März-April —, April-Mai 48,70 Mark Br., Mai-Juni 50 Mark bezahlt, Juni-Juli 50,90 Mark bezahlt, Juli-August 51,90 Mark bezahlt.

Spiritus loco (pr. 100 Quatr. bei 20 %) 40,87 Mark Br., 39,95 Gd. Bini fest bei unveränderten Preisen. Die Börse-Commission.

Breslau, 4. November. [Hypotheke- und Grundstück-Bericht von Carl Friedländer.] Im Hypothekengeschäfte zeigte sich in letzter Woche Geld wieder jämlich flüssig; da auch von höheren Hypotheken Öfferten vorliegen, so kam eine Reihe Abzüsse theils zu baldiger Requirirung, theils per Weihnachtsstermin zu Stande. Die in vergangener Woche erfolgten Grundstücksgeschäfte sind nicht allzu zahlreich, doch befinden sich darunter ansehnliche Objekte, für die sehr gute Preise gezahlt wurden.

△ Breslau, 4. November. [Submission auf Bahnswellen.] Die Lieferung der für das Jahr 1876 erforderlichen Bahnswellen war von der Direction der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn-Gesellschaft zur Submission gestellt worden. Zu liefern sind 65,000 Stück 2½ Meter lange Geleisewellen von Kiefern- oder Eichenholz und 10,400 laufende Meter Weichenswollen in Längen von 2½–4½ Meter, ebenfalls von Kiefern- oder Eichenholz. Bei dem heute stattgesezten Submissionstermine waren 14 Öfferten ein-

gegangen. Der jetzigen gedrillten Geschäftslage gemäß stellen sich die Preise ziemlich niedrig, doch offerirt nur ein kleiner Theil der Submitterten den Bedingungen gemäß, weil die Geleisewellen 30 Centimeter breit sein sollen, während sie bisher fast ausnahmslos nur 26 Centm. breit verlangt wurden. Unter den Submitterten sind hervorzuheben: C. Lauterbach in Breslau, derselbe fordert für eichene Geleisewellen 3,95 Mark, für kieferne 3,50 Mark pro Stück, für kieferne Weichenswollen 1,30 Mark pro Meter; Josias Cibotu & Sohn in Wien offerirten eichene Geleisewellen mit 4,00 Mark pro Stück und eichene Weichenswollen mit 2,30 Mark pro Meter; A. Seel in Breslau verlangt für das Stück eichene Geleisewellen 4,17 Mark; Louis Friedmann in Breslau offerirte das Stück kieferne Geleisewellen für 2,61 Mark, eichene für 4,24 Mark und den Meter kieferne Weichenswollen für 1,80 Mark, eichene für 2,40 Mark; endlich offerirte die Imprägnirungsanstalt von J. Rütgers in Berlin und Breslau kieferne Geleisewellen bereits imprägnirt für 2,62 Mark das Stück.

D. Frankenstein, 3. Novbr. [Producten-Markt.] Bei heutigem Wochenmarkt wurden bezahlt für 50 Kilogramme: Weizen 10,45, 11,30 und 11,75 M. Roggen 8, 8,40 und 8,80 M. Gerste 7,15, 7,55 u. 7,90 M. Erbsen 10,90 M. Hafer 8,05, 8,47 und 8,85 M. Kartoffeln 1,80 M. Hef 5,50 M. Für 1 Scheid. Stroh zu 600 Kilogr. 27 M. Für ½ Kilogr. Butter 1,10 Mark und für 1 Scheid. Gier 2,80 M. Der Weizen ist 05, der Roggen 20 und die Kartoffeln 20 Pf. gegen den vorwöchentlichen Preis gefallen, der Hafer gagegen ist 03 Pf., die Erbsen 1,65 M. und die Gier 20 Pf. im Werthe gestiegen. Das Butter ist fast und ohne Schnee.

Berlin, 3. Novbr. [Markt-Bericht über Bergwerks-Produkte und Metalle von Leopold Hadra.] Bei fast unveränderten Preisen verblieb das Rohreisen- und Metallgeschäft auch in dieser Woche in ruhiger Stimmung, Umstände sind befrüchtend. — Kupfer fest. In England Chilli 83–84 Pf. Sterl. Wallar 93 Pf. Sterl. Urmeneta 94 Pf. Sterl. — Sv. Englisches 88–89 Pf. Sterl. Hiesiger Preis für englische Marken Markt 91–94 pr. 50 Kilogr. Mansfelder Raffinade M. 94,50 pr. 50 Kilogr. Cassa ab Hütte. Detailpreise 3–4 M. höher. Bruchzucker. Je nach Qualität M. 75–80 pr. 50 Kilogramm loco. — Zinn ruhig. Bancazinn in Holland 52½ fl. hier Bancazinn M. 96–99 pr. 50 Kilogramm. Straits in England 81–82 Sh. hier Prima Lammzinn je nach Qualität Markt 93–95 pr. 50 Kilogr. Secunda M. 90 pr. 50 Kilogr. Im Einzelverkauf verhältnismäßig höhere Preise. Bruchzinn M. 70 pr. 50 Kilogr. — Zink fest. In Breslau W. H. von Giesecke's Erben Markt 24,75 bis 25, geringere Marken M. 24–25,10 pr. 50 Kilogr. In London 24 Pf. 10 Sh. hier am Platz erste M. 26–27, letztere M. 25,50–26,00 pr. 50 Kilogr. Im Detail verhältnismäßig höher. Bruchzink M. 16,00–17,00 loco pr. 50 Kilogr. — Blei begehrt und jetzt. Larinowizer sowie von der Paulshütte, G. von Giesecke's Erben ab Hütte Markt 22–22,50 pr. 50 Kilogr. — Kasse. Loco hier M. 24,50–25. Harzer und Sächsisches M. 25,50–26. Spanisches Rauh u. Co. M. 27–27,50. S. Anress M. 26–27. Detailpreise verhältnismäßig höher. Bruchblei M. 19–19,50 pr. 50 Kilogr. — Rohreisen. Der Rohreisenmarkt ist ziemlich fest. Warrants 61 Sh. — P. Langloam und Coltness 73–76 Sh. f. a. B. Glasgow. Coco-Ware bleibt knapp. Hiesige Lagerpreise für gute und beste schottische Marken M. 4,90 bis 5,40 pr. 50 Kilogr. English Rohreisen M. 4–4,50 pr. 50 Kilogr. Oberschlesisches Coats-Rohreisen M. 3,40–3,60 pr. 50 Kilogr. Gieherei-Rohreisen M. 3,70–4 pr. 50 Kilogr. Graues Holzholz-Rohreisen M. 5,30, weißes Holzholz-Rohreisen M. 4,40–4,70 pr. 50 Kilogr. ab Hütte. Bruch-Eisen. Je nach Dual. mit M. 4,30–4,60 pr. 50 Kilogr. — Stabeisen. Gewaltes M. 7,50–8,00 pr. 50 Kilogr. ab Werk. Geschmiedetes Markt —, — pr. 50 Kilogr. je nach Dimension. — Eisenbahnschienen. Zu Bauzwecken nach bestimmten Dimensionen geschlagene M. 6,50, zum Berwalzen M. 4,50–5 je nach Lage des Ablieferungsortes, jedoch sind größere Partien nur zu wesentlich billigeren Preisen zu placiren. — Koblenz und Coats. Englische Ruh- und Schmiedeklopfen nach Qualität werden hier bis M. 75, Coats M. 65–70 per 40 Hectoliter bezahlt. Schlesische und westphälische Schmelz-Coats M. 1,40–1,70 pr. 50 Kilogr. loco hier.

Nürnberg, 2. November. [Hopfenbericht.] Gestern bestand die Befuhr nur aus 300 Ballen, allein die geringe Waare hier von blieb unverkauft, und lichte, grüne galten 30–36 fl. Die meisten Abzüsse lauteten in gelben Mittelsorten, Hallertauer zu 40–46 fl., Spalter Land, verschiedene Lagen, in kleinen Beträgen zu 45, 48, 50, 55, 60–65 fl., Aischgründer zu 36–38 fl., Elsässer 38–44 fl. — Der heutige Markt eröffnete mit einer Zufuhr von 600 Ballen. Blanke Marktware konnte nur bei seltenen Abzügen den Preis von 32–35 fl. erzielen; jahrlang angebotene Hallertauer gingen in Partien zu 40–46 fl., ausgewählt zu 48–54 fl. Aischgründer zu 35–38 fl. ab. Die Kunsthafte Ware wurde wenig gehandelt, doch sind elische Abzüsse in Prima Hallertauer und Spalterlandstiegel zu 60–62 fl. und bis 50 fl. herab gemacht worden. — Notirungen lauten: Beste Marktware prima 32–36 fl. secunda 24–30 fl. terza 20–23 fl. Wolnach-Auer Siegel 60–64 fl. Hallertauer prima 48–56 fl. secunda 42–47 fl. — Oberschreicher 32–40 fl. Würtemberger prima 48–55 fl. Polen 38–42 fl. Badische 36–44 fl. Aischgründer 35–45 fl. Gebirgs-Hopfen 36–46 fl. Elsässer 36–44 fl. Altmärker 26–30 fl. Spalt, Stadt dort selbst, 90–95 fl. schwere Lage 70–80 fl. Mittellage 50–65 fl. Saaz, Stadt dort selbst 90 bis 95 fl. Saaz, Bezirk 75–85 fl. Saaz, Kreis 65–75 fl.

□ [Strausberg.] Auch die zweite Versammlung Strausberg'scher Gläubiger verlief resultlos. Der Vorstehende erklärte, daß ein einigermaßen anschauliches Bild der Sachlage bis zur Stunde nicht zu gewinnen sei. Ein Verhältnis des Stadtgerichts über Gründung des Concurses steht noch aus. Man war darüber ziemlich einig, daß vor Allem die persönliche Mitwirkung Strausberg's unumgänglich notwendig sei und demgemäß wurde beantragt, daß aus der Mitte der Gläubiger der preußische Finanzminister und der Minister für die auswärtigen Angelegenheiten zu einer Intervention bei der russischen Regierung aufgefordert würden, daß diese Dr. Strausberg unter Garantie für seine hiesige Inhaftierung hierher ausliefern möge, damit man dessen Mitwirkung bei der Regelung dieser schwierigen Angelegenheit erwirken könnte. Dem entgegen betonte der Vorstehende, daß ein solches Vorgehen höchstens Aussicht auf Erfolg haben werde, da unserer Regierung kein Rechts-titel zur Seite stände, die Inhaftierung des Dr. Strausberg hier der russischen Regierung zu versprechen. Wie die „N. Börsenzeitung“ erfaßt, wird eine Deputation der Gläubiger zusammenentreten, um bei dem Handelsminister dahin vorstellig zu werden, daß derselbe die Intervention des Auswärtigen Amtes zur Freilassung des Dr. Strausberg erwirken möchte. Der Handelsminister soll sich bereits in der Botschaftszeitung, daß ein derartiger Antrag von Seiten der diesigen Gläubiger mit ausreichender Begründung ihm zugehen sollte, geneigt gezeigt haben, das Auswärtige Amt zu einem dem Antrage entspregenden Schrift bei der russischen Regierung zu ver mögen. Die Interessenten glauben um so zufriedenlicher zu dem gewünschten Resultat zu gelangen, als ohne die Unwesenheit und persönliche Mitwirkung des Dr. Strausberg keinerlei Regelung der im höchsten Maße verirrten Schuldenverhältnisse als möglich auch nur gedacht werden kann. Dem Grafen Lehndorff, der sich ganz besonders bemüht zeigt, die Freilassung des Dr. Strausberg herbeizuführen, soll es auch bereits gelungen sein, dieser Überzeugung an den maßgebenden Stellen Eingang zu verschaffen. Diese Mitteilung der „N. Börsenzeitung“ scheint uns denn doch etwas verfrüht. Man nimmt an, daß das Stadtgericht heute, am Donnerstag, über die Gründung des befehlten Concurses entscheiden wird; inzwischen ist das Mobiliar aus dem Strausberg'schen Hause in der Wilhelmstraße in Berlin auf Veranlassung des Fiscus, der 20,000 Thlr. für Stempel zu fordern hat, in die Pfandsammer des Stadtgerichts überführt worden, nachdem vorher eine Siegelung stattgefunden hatte.

□ [Danziger Privatactionenbank.] Die Danziger Privatactionenbank fordert die Inhaber ihrer auf Thaler lautenden Noten zum letzten Male auf, solche bis spätestens 31. Januar 1. J. zur Einlösung resp. zum Umtausch gegen 100 M. Noten an der Kasse in Danzig zu präsentieren. Mit Ablauf dieses Termins erlöschen alle Ansprüche an die Bank.

□ [Neue Bayerische Anleihe.] Wie man aus München vernimmt, wird von den zum Bau der Eisenbahnen bewilligten Crediten der bayerischen Regierung ein größerer Theil in nächster Zeit realisiert werden, und wird dies das erste bayerische Anlehen sein, das man in der Reichswährung emittiert.

□ [Frankfurter Bankverein.] Wie die „Fr. B.“ erfaßt, hat der Verwaltungsrat beschlossen, den Actionären den Antrag zu unterbreiten, das Grund-Capital von 6,000,000 Thlr. durch Einziehung und Bernichung von 10,000 Stück Actien à 100 Thlr. auf 5,000,000 Thlr. zu reduzieren. Es wird zu diesem Behufe bereits auf den 12. November eine außerordentliche Generalversammlung einberufen werden. Der etwas eng geogene Termin — schreibt die Zeitung — motiviert sich mit dem Wunsche des Verwaltungsrates, die Angelegenheit möglichst noch in diesem Jahre zu erledigen. Da aller Voraussicht nach die Versammlung, vom 12. November nämlich, wegen der ausgedehnten geschlossenen Vorschriften (Vertretung von ⅓ aller Aktien und Genehmigung des Antrages mit ⅔ Majorität) nicht beschlußfähig sein

wird, so müste dann abermals eine Generalversammlung einberufen werden, der gegenüber freilich die Genehmigung einfacher austritt.

□ [Zum Bollvertrag mit Italien.] Nachdem nunmehr die Verhandlungen über die Grundbedingungen der neuen ablaufenden Handels- und Bollverträge zwischen Italien einerseits und Österreich, Frankreich, Belgien, England und der Schweiz andererseits als beendet anzusehen sind, geben wir, wie wir hören, die italienische Regierung in nächster Zeit mit allen beteiligten Mächten in Rom Unterhandlungen zum Abschluss der Verträge einzulegen. Auch Deutschland wird wegen der Bedeutung seiner Handelsbeziehungen zu Italien auf Einladung der italienischen Regierung an den bezüglichen Unterhandlungen teilnehmen und dabei namentlich auf eine Belebung der Bevorzugung, welche die italienische Regierung bisher der eigenen Spiritusindustrie gegenüber der deutschen Spiritusfabrikation zu Theil werden läßt, hinzuwirken suchen. Die nötigen Vorbereitungen sind bereits im Reichskanzleramt getroffen. Der italienische Bevollmächtigte, Lazarati, ist von Wien nach Rom zurückgekehrt, um die Vorschläge der österreichischen Regierung dem italienischen Cabinet zu überbringen und sich neue Instructions zu erbitten. In den letzten Conferenzen gingen die Bevollmächtigten auch auf die Beratung des eigentlichen Bollarts ein. Der italienische Delegirte verwarf einige Punkte auf die bereits getroffenen Vereinbarungen mit der Schweiz und mit Frankreich. So soll über die Positionen Jute und Seide auch mit Frankreich schon eine Einigung erzielt sein. Der Gesamt-Eindruck der Verhandlungen war der, daß bei den Conferenzen in Rom große Schwierigkeiten zu befehligen sein werden.

□ [Russische Handelsverhältnisse.] Aus Kiew wird geschrieben: Die in der vorigen Woche erfolgte Zahlungseinstellung eines riesigen Großgrundbesitzers und Eigentümers von mehreren Zundersärgen in den Gouvernements Tschernigow und Kiew, des Herrn Terechtchenko, hat

Verlobungs-Anzeige.
Die Verlobung meiner Tochter
Amalie mit dem Gutsbesitzer Herrn
Carl Littmann, Weideland bei Alt-
Bauen beebe ich mich hierdurch ergebenst
anzuzeigen. [1890]

Schloss Reisen, den 3. Novbr. 1875.
Chodkiewicz.

Als Vermählte empfehlen sich:
Franz Kuhlmann,
Marie Kuhlmann,
geb. Lindner. [4830]
Breslau, den 3. November 1875.

Todes-Anzeige.

Nach langen Leiden folgte heute, den 4. November c., ihrem vielbeweinten Gatten in das Grab die verw. Gutshesitzer [4825]

Rosina Rother, geb. Hironimus,
zu Damsdorf, welches wir hierdurch Verwandten und Freunden, mit der Bitte um stille Theilnahme, tiefgebeugt anzeigen.

Damsdorf per Koberwitz, den 4. Novbr. 1875.

Die hinterbliebenen Kinder

Oscar und Agnes Rother.

Beerdigung: Sonntag Nachmittag 1 Uhr.

Heute Abend 10 Uhr endete nach Gottes unerschöpflichem Rath der unerbittliche Tod nach langer Krankheit sanft und still das Leben unseres lieben Gatten, Vaters und Bruders, des Hotelbesitzers

Robert Hanke,
im 55. Lebensjahr. [1882]

Diese traurige Nachricht widmen Verwandten und Freunden mit der ergebenen Bitte um stille Theilnahme:

Die Hinterbliebenen.

Salzbrunn, den 2. Novbr. 1875.

Familien-Nachrichten.

Verbindungen. Hauptm. aggreg. dem Generalstabe der Armee hr. Bar. Collas mit Fr. v. Schnieden in Möglin.

Geburten. Eine Tochter: Dem Rittmeister à la suite des 2. Leib-Hus. Regts. Nr. 2 und Lehrer beim Königl. Milit.-Reit-Institut Hrn. von Reinhart in Hannover.

Todesfälle. Königl. Polizei-Lt. hr. Fr. v. Ascheberg aus Berlin in Schloss Schleiden. Frau Geh. Sanitätsrat Prof. Wolff in Berlin. Königl. Geh. Ober-Baurath u. vorr. Rath im Minist. für Handel u. Herr Rotteck in Berlin.

Stadt-Theater.

Freitag, den 5. November. 25ste Vorstellung im Bons-Abonnement.

Zum 1. Male: "Blindeluk." Lustspiel-Poësi in 3 Acten von Rudolph Kneisel. Vorher: "Das Gänschen von Buchenau." Lustspiel in 1 Act von W. Friedrich.

Sonnabend, den 6. November. 26ste Vorstellung im Bons-Abonnement. "Ein Schuggetz." Lustspiel-Poësi in 3 Acten von Julius Rosen. Vorher: "Die Versucherin." Lustspiel in 1 Act von G. v. Moser.

Lobe-Theater.

Freitag. Siebentes Gastspiel des Fr. Clara Biegler. "Vicomte von Letorierès." Lustspiel in 3 Acten, frei nach Bayard von Carl Blum. (Vicomte, Fräulein C. Biegler.)

Sonnabend. Achttes Gastspiel des Fr. Clara Biegler. Dieselbe Vorstellung. [6792]

Sonntag. Auf Verlangen: 3. 14. M.: "Großstädtisch." Schwank in 3 Acten von Dr. J. B. v. Schweizer. Zu dieser Vorstellung sind sämtliche Plätze des Balcon und der größte Theil des Proscenium im 1. Rang an die Burschenchaft "Germania" bereits vergeben.

Variété-Theater.

Freitag. Fritz, Biethen, Schwerin. Er ist nicht eifersüchtig. Ballet. Hans und Hanne. Ballet. Lot's ist tot. Anfang 7½ Uhr. [4818]

Schwiegerling's

[4815] Figuren-Theater, Höfchen- und Gartenstrassen-Ede. Freitag, den 5. Nov.: Noch 2 Gastvorstellungen des Gebr. Schwiegerling. Vorher: Kasuere als Poltergeist, Quodlibet in 2 Acten. Hierauf neues Ballet. Anfang 7 Uhr.

Dringende Bitte.

Ein früher lang gedienter Beamter, zuvor in guten Verhältnissen, der unschuldig durch Unvorsichtigkeit total verarmt, als Soldat in mobiler Zeit freudig und opfermuthig zu den Fahnen geeilt, in Folge der Dienstirazien schon lange Jahr franz und siech, daher ohne jeden Verdienst oder Erwerb ist ohne alle staatliche Unterstützung verblieben, bittet edle Menschenherzen um eine Gabe der Liebe, deren noch so geringt mit dem Gefühl aufrichtigster und innigster Dankbarkeit entgegengenommen wird. Den Empfang der edlen Spenden, so wie deren Abgabe an den um Hilfe Bitten, hat die Expedition der Bresl. St. freundlich übernommen.

Todes-Anzeige.

Heute verschied nach langen Leiden im Alter von 70 Jahren unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwester, Schwiegermutter und Schwägerin die verwitwete Frau Mittergußbesitzer Naubke, Susanna, geb. Fröhlich.

Diese Anzeige widmen Freunden und Bekannten statt besonderer Mel-dung: [4814]

Die Hinterbliebenen.

Breslau, den 3. November 1875.

Schlesische Boden-Credit-Actien-Bank.

Status am 31. October 1875.

Aktiva.

Cassen- und Wechsel-Bestände.	Rmt. 4,592,738. 08.
Efecten nach § 40 des Status.	" 756,391. 68.
Unbekannte Hypotheken-Darlehen.	" 27,392,067. 15.
Kündbare dito	" 289,030. —
Darlehen an Communen und Corporationen.	" 210,125. —
Lombard-Darlehen.	" 12,465. —
Grundstück-Conto.	" 243,000. —
Guthaben bei Banken und Bankhäusern.	" 224,928. 99.
Diverse Debitorien.	" 1,077,978. 53.

Rmt. 34,798,724. 38.

Passiva.

Action-Capital-Conto.	Rmt. 7,500,000. —
Unbekannte Pfandbriefe im Umlauf.	" 25,633,500. —
Creditoren im Conto-Corrent.	" 105,810. 32.
verschiedene Passiva.	" 1,559,414. 06.

Rmt. 34,798,724. 38.

Breslau, den 2. November 1875.

Die Direction.

[6771]

Herrmann Thiel, Atelier für künstliche Zahne u. s. w. Junfernstraße 8. 1. Etage.

Kaufmännischer Verein „Union“.

Freitag, den 5. November cr. Abends 8 Uhr, im Vereinslocal:

Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Briese:

"Bilder aus Italien." (Operngläser mitzubringen.) [6786]

Monatlicher Bericht

des
für
Handlungs-Commis 1858
von

in Hamburg

Monat October 1875.

77 stellesuchende Mitglieder und 5 Lehrlinge wurden placirt.

191 neue Aufträge zur Besetzung von Vacanzen, davon 27 für Lehrlinge, liefen ein.

255 Aufträge, davon 75 für Lehrlinge, blieben ultimo schwebend (von früheren Monaten übertragene eingeschlossen). (H. 04899)

212 neue Mitglieder und 16 Lehrlinge wurden aufgenommen.

337 Mitglieder und 2 Lehrlinge meldeten sich im Laufe des Monats als Bewerber an. [6772]

790 Mitglieder (davon 191 ausser Stellung) und Lehrlinge blieben ultimo als Bewerber notirt.

Anm. Die uns angemeldeten Vacanzen werden in der "Hamburgischen Börsen-Halle" jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend veröffentlicht.

Liebich's Etablissement.

Heute Freitag:

Sinfonie-Concert

der Preslauer Concert-Capelle unter gefälliger Leitung des Concertmeisters

Theobald Kretschmann.

Zur Aufführung kommt u. a.:

2. Sinfonie Beethoven.

S. Bach Ciaccone Raff.

Concert für Violoncello Goltermann.

Anfang 7 Uhr. [6788]

Sonntag:

Großes Concert

Simmenauer Garten-Salon.

Heute:

CONCERT.

Auftreten der berühmten Chicards Parisiens und des gesammten Künstlerpersonals.

Auftreten der englischen Ebanistinnen-Sängerin

Miss Collinetti.

Gastspiel des berühmten Jongleurs

Mr. Fricke.

Anfang 7½ Uhr. [6790]

Entree à Person 30 Pf.

Paul Scholtz's Etablissement.

Letzte Woche.

Doppel-Concert

vom Capellmeister Herrn J. Peplow und der ersten ungarischen Capelle des Herrn Josef Barza.

Auftreten der engl. Gymnastiker.

Gastspiel des Gymnastikers

Herrn Herberg.

3. A. i.: Die fliegenden Menschen von Mr. Athya und Jan Pinder.

Anfang 7 Uhr. [6724]

Das Nähere die Tageszeitung.

Zelt-Garten.

Täglich Concert, sowie Auftritte des gesammten Künstlerpersonals.

Anfang 7½ Uhr. Entree 30 Pf.

Abbitte!

Die der Gastwirthe Frau Paula

Königsfeld von hier, im öffentlichen Local zugesetzten Kleidungen nehme ich hiermit zurück, da die von mir ausgeschlossenen Neuerungen auf Unwahrheiten beruhen.

Friedrichgrube, den 28. Octbr. 1875.

Kosef.

Herrn Deconom Pientka,

früher in Kgl. Neudorf und Peterwitz,

ersuche ich, mir sein. Aufenthalt bald

mitzuteilen. [1885]

Carl Singer, Oppeln.

Wir warnen, dem Heinrich Kropi-

woda, der sich von uns heimlich ent-

fernt hält, auf unsern Namen und für

unreue Rechnung Gelder zu geben.

Gebrüder Steinert.

Für Hals- und Ohrenkrank!

Sprechstunden: 9-11 und 3-5.

Dr. Riesenfeld,

Ohlauer-Stadtgraben 28.

Skroch's Hôtel, Benthen O.S.

Der Umbau meines Hotels ist beendet und dasselbe bereits eröffnet; allen meinen Gännern, Freunden und Bekannten empfehle ich es zu gütiger Beachtung. Freundliche Logir-Zimmer, aufmerksame Bedienung, sowie meine bekannte Hausmanns-Küche, sollen jedem Gaste den Aufenthalt in meinem Hause angenehm machen. [1869]

Karl von Holtei's Romane.

Octav-Ausgaben.

Die Eselsfresser. 3 Bde. Eleg. broch.

M. 7, 60.

Eine alte Jungfer. Eleg. broch.

M. 2.

Der letzte Komödiant. 3 Bde. Eleg. broch.

M. 4.

Christian Lamfell. 5 Bde. Eleg. broch.

M. 8, 80.

Erlebnisse eines Livréedieners.

Schlafröcke, 1000 zur Auswahl, empfehlen Cohn & Jacoby, 8, Albrechtsstraße 8.

Bekanntmachung.

Der Kattundrucker Wilhelm Gottlieb Robert Thomas, geboren am 1. April 1822 zu Breslau, Sohn des Schuhmachermeisters Gottfried Thomas und dessen Ehefrau Friederike, geb. Fischer, zuletzt Haushälter in Breslau und Kirchstraße 20 wohnhaft, und seit 1859 verschollen, nebst seinen unbefallenen Erben und Erbheirateten, wird hierdurch aufgefordert, sich bei dem unterzeichneten Gericht sofort oder spätestens in dem auf [328] den 5. September 1876,

Vormittag 11 Uhr, vor dem Stadtgerichts-Rath Dr. George im Parteizimmer Nr. 47, im 2. Stock des Stadtgerichts-Gebäudes anzuhörenden Termine zu melden, wodurchfalls derselbe für tot erklärt werden, auch sein Nachlass den sich meldenden und ausweisenden Erben, in deren Erwaltung aber dem Königlich-Fiskus zugesprochen werden wird.

Breslau, den 19. October 1875.

Königl. Stadt-Gericht, 1. Abth.

Notwendiger Verkauf.

Das dem Saloufen-Fabrikanten U. Weigelt in Breslau gehörige Grund und Lehmamm Nr. 56a, Band XV. Blatt 71 des Grundbuchs der Ober-Vorstadt, dessen der Grundsteuer unterliegende Flächenraum 9 Ar 80 Quadratmeter beträgt, ist zur notwendigen Subhastation Schulden halber gestellt.

Es beträgt der Grundsteuer-Steuertrag davon 6 Mark 90 Pf. Zur Geduldsteuer sind die Baulichkeiten noch nicht veranlagt.

Die Bielungs-Caution wird auf 1410 Thlr. gleich 4230 Mark bestimmt. Versteigerungstermin steht

am 13. Januar 1876,

Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Richter im Zimmer Nr. 21 im 1. Stock des Stadtgerichts-Gebäudes an.

Das Zuschlagsurteil wird

am 15. Januar 1876,

Mittags 12 Uhr, im gedachten Geschäftszimmer verhandelt werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisen, insgleichen besondere Kaufbedingungen können in unserem Bureau XII b eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigentum oder anderweitige zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Rechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung des Prädiktion späterst im Versteigerungstermin anzumelden.

Breslau, den 23. October 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Der Subhastations-Richter. ges. George. [329]

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 4113 die Firma [330]

Ernst Kuhnau und als deren Inhaber der Kaufmann Ernst Kuhnau hier heute eingetragen worden.

Branche: Cigarren-Handelsgeschäft. Breslau, den 30. October 1875.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 4114 die Firma [331]

Hermann Esch und als deren Inhaber der Kaufmann Hermann Esch hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 30. October 1875.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 4115 die Firma [332]

Moris Schensowsky und als deren Inhaber der Kaufmann Moris Schensowsky hier heute eingetragen worden.

Branche: Handels-Geschäft mit Schreibwaren und Leinwand. Breslau, den 30. October 1875.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 4116 die Firma [333]

Max Vogt und als deren Inhaber der Kaufmann Max Vogt hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 30. October 1875.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr. 4117 die Firma [334]

August Hilbich und als deren Inhaber der Kaufmann August Hilbich hier heute eingetragen worden.

Branche: Cigarren-Fabrikgeschäft. Breslau, den 1. November 1875.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist bei Nr. 4006 das Erlöschen der Firma L. Posner

hier heute eingetragen worden. [335]

Breslau, den 1. November 1875.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschafts-Register ist heute bei Nr. 26 der Austritt des Kaufmanns Israel Stern aus der offenen Handelsgesellschaft

Joseph Stern hier selbst eingetragen worden. [336]

Breslau, den 30. October 1875.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschafts-Register ist heute bei Nr. 26 der Austritt des Kaufmanns Israel Stern aus der offenen Handelsgesellschaft

Gebrüder Heinke folgender Vermerk heute eingetragen worden:

[344]

Die Zweig-Niederlassung in Reichenbach i. S. ist aufgehoben.

den 28. October 1875.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Bekanntmachung.

In unser Procurer-Register ist

a. bei Nr. 707 das Erlöschen der dem Wilhelm Nakuta von der Nr. 853 des Gesellschaftsregister eingetragener Aktiengesellschaft

Breslauer Mäurer-Bank hier;

b. bei Nr. 706 das Erlöschen der dem Max Frankel von der vorgenannten Aktiengesellschaft erhielten Procura

heute eingetragen worden. [337]

Breslau, den 29. October 1875.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In dem Concurs über das Vermögen des Kaufmanns Carl Potyka

hier selbst ist der Kaufmann Paul

Zorn hier, Friedrichstraße Nr. 18,

zum definitiven Verwalter der Masse zum definitiven Verwalter der Masse bestellt worden.

Zugleich ist zur Anmeldung der Forderungen der Concurs-Gläubiger noch eine zweite Frist

bis zum 7. December 1875 einschließlich

festgestellt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, soweit bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dem verlangten Vorrechte bis zu dem gegebenen Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Frist vom 15. September 1875 bis einschließlich der obigen Anmeldefrist angemeldeten Forderungen ist auf den 22. December 1875,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem Commissar im Termin-Zimmer Nr. 8 unseres Geschäfts-Locales anberaumt worden.

Zum Erscheinen in diesem Termine werden die sämtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat ein Recht derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften Bevollmächtigten bestellen und zu den Alten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntigkeit fehlt, werden die Justiz-Räthe Frankel und Platner und die Rechts-Anwälte Geißler und Petrus zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Breslau, den 28. October 1875.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

Nur den Nachlass des am 5. Januar 1875 verstorbenen früheren Gutsbesitzers Carl Eduard Kloß zu Breslau ist das erbschaftliche Liquidations-Vorfahren eröffnet worden.

Es werden daher die sämtlichen Erbschaftsgläubiger und Legatarien aufgefordert, ihre Ansprüche an den Nachlass, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht,

bis zum 31. Januar 1876 einschließlich

einschließlich

bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat zugleich eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Die Erbschaftsgläubiger und Legatarien, welche ihre Forderungen nicht innerhalb der bestimmten Frist anmelden, werden mit ihren Ansprüchen an den Nachlass dergestalt ausgeführt, daß sie sich wegen ihrer Befriedigung nur an Dasjenige halten können, was nach vollständiger Berichtigung aller rechtzeitig angemeldeten Forderungen von dem Nachlassmasse, mit Auschluß aller seit dem Ableben des Erblassers gezogenen Nutzungen, übrig bleibt.

Die Abfassung des Prädiktion-Ergebnisses findet nach Verbündung der Sache in der auf

auf den 12. Februar 1876,

Vormittags 11 Uhr,

in unserem Sitzungs-Saale Nr. 21 anberaumten öffentlichen Sitzung statt.

Breslau, den 30. October 1875.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr.

4116 die Firma [334]

August Hilbich und als deren Inhaber der Kaufmann August Hilbich hier heute eingetragen worden.

Branche: Cigarren-Fabrikgeschäft. Breslau, den 1. November 1875.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr.

4117 die Firma [334]

Wünsche ein g. Restaurant, u. Gastwirth. od. Localität z. Einrich.

in d. Provinz soz. z. pachten.

Offertern unter Nr. 30 an die Exp.

der Breslauer Sig. erbeten. [376]

Bekanntmachung.

Das erbschaftliche Liquidations-Vorfahren über den Nachlass des am 2. December 1874 hier selbst verstorbenen Kaufmanns Lazarus Cohn

ist beendet. [339]

Breslau, den 28. October 1875.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschafts-Register ist heute bei Nr. 26 der Austritt des Kaufmanns Israel Stern aus der offenen Handelsgesellschaft

Joseph Stern hier selbst eingetragen worden. [336]

Breslau, den 30. October 1875.

Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In unser Procurer-Register ist a. bei Nr. 707 das Erlöschen der dem Wilhelm Nakuta von der Nr. 853 des Gesellschaftsregister eingetragener Aktiengesellschaft

Breslauer Mäurer-Bank hier;

b. bei Nr. 706 das Erlöschen der dem Max Frankel von der vorgenannten Aktiengesellschaft

hier selbst eingetragen worden. [337]

Breslau, den 29. October 1875.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Bekanntmachung.

des Termins zur Verhandlung und Beschlusssatzung über den

Accord.

In dem Concurs über das Vermögen des Kaufmanns Carl Potyka hier selbst ist der Kaufmann Paul

Zorn hier, Friedrichstraße Nr. 18,

zum definitiven Verwalter der Masse bestellt worden.

Die Ausschüttung der Befreiung aus dem Concurs ist auf den 24. November 1875, von Vormittags 10 Uhr ab,

in unserem Sitzungszimmer im Appellations-Gerichts-Gebäude hier selbst versteigert und das Urtheil über Erhebung des Bußgeldes

am 27. November 1875,

Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr,

Die Gräflich Schaffgotsch'sche Forst-Verwaltung verkauft auch im Laufe des nächsten Winters wieder mehrere hundert Stück lebender Fasanen.

Der Preis steht sich wie folgt:
bis 31. December e. pro Stück 10 Mark.

Ende Februar 1876 10⁵⁰ "

vom da ab 11 " [6770]

Bestellungen nimmt Unterzeichner entgegen.
Koppitz, Kr. Grottkau, i. Schles., den 1. November 1875.

Kraski, Forstinspector.

Buchtvieh-Auction auf Dominium Wilkau bei Canth, am 8. November d. J., Vormittags 11 Uhr.

8 Stück Original-Wilstermarsch-Bullen, 10-18 Monat alt, theils im Juni er. direct importirt.

2 Stück 2½-jährige, 12 Stück 1½-jährige Southdown-Böcke.

6 Stück Sauen, 3-4 Monat alt.

16 Stück Eber, einer 1½ Jahr, die andern 1½-6 Monate alt, theils Original-Vergütere, theils Kreuzungsprodukte der in Bremen bei der Ausstellung prämierten Thiere. Bei vorheriger Anmeldung werden um 10 Uhr Wagen zur Abholung in Canth bereit stehen. [6650]

P. Schander.

Rambouillet-Heerde Brechelshof, Kr. Tauer.

Post- und Bahnhofstation.

Der unterm 9. bis 11. October annoncierte Bockverkauf hat begonnen. [1754]



Der Bockverkauf auf der Herrschaft Nassiedel, Kreis Leobschütz, Bahnh. Gr.-Peterwitz, begann Anfang November c. Das Wirtschafts-Amt. Steinhardt. [1880]



Rambouillet-Böde, grohe, mästähige Figuren mit kräftiger Kammwolle verkauf. Dom. Petersdorf bei Bahnhof Spittelndorf, Kr. Liegnitz. Schneider.



Der Bock-Verkauf auf der Herrschaft Galkenberg Oberschl. hat begonnen. [6673]

Bockverkauf.

Der Bockverkauf aus meiner Original-Stammschäferei, Jesuher Abstammung, beginnt Anfangs November d. J. Die Herde wurde auf der Wiener Welt-Ausstellung prämiert. Auch stehen einige Rambouillet-Kreuzungsböcke zum Verkauf.

Zamość liegt an der Chauffee, ist von Breslau per Eisenbahn bis Kempen, von dort mit der Post Vormittags über Schildberg und Grabow leicht zu erreichen. [1787] Buchwald.



Der Bockverkauf in der Stammschäferei Stachau bei Streblen ist eröffnet. [6783] von Stegmann.

Breslauer Börse vom 4. November 1875.

Inländische Fonds.		Amtl. Cours.	Nichtamt. C.
Prss. cons. Anl.	4½	104,25 B	—
do. Anleihe.	4½	—	—
do. Anleihe.	4	97,80 B	—
St. Schuldsch.	3½	90,60 B	—
do. Präm.-Anl.	3½	130,00 G	—
Bresl. Stdt.-Obl.	4	—	—
do. do.	4½	100,00 bz	—
Schl. Pfdb. altl.	3½	84,50 G	—
do. do.	4	95,00 B	—
do. Lit. A...	3½	—	—
do. do.	4	92,00 B	—
do. do.	4½	99,80 & 85 bz	—
do. Lit. B...	3½	—	—
do. do.	4	—	—
do. Lit. C...	4	I. 94,50 B II. 92,15	—
do. do.	4½	99,85 B [B]	—
do. do. (Rustical)	4	I. —	—
do. do.	4	II. —	—
do. do.	4½	99,75 B	—
Pos. Crd.-Pfdbr.	4	92,75 bzB	—
Pos. Prov.-Obl.	5	—	—
Rentenb. Schl.	4	96,00 B	—
do. Posener	4	94,75 B	—
Schl. Pr.-Hilfsk.	4	92,75 B	—
do. do.	4½	99,75 G	—
Schl. Bod.-Crd.	4½	93,30 & 25 bzB	—
do. do.	5	100,00 bzG	—
Goth. Pr.-Pfdbr.	5	—	—

Ausländische Fonds.		—	—
Amerik. (1881)	6	—	—
do. (1885)	6	—	—
do. (1882)	5	gek. —	—
Italien. Rente.	5	—	—
Oest. Pap.-Rent.	4½	—	—
do. Silb.-Rent.	4½	65,50 G	—
do. Loose1860	5	—	—
do. do.	1864	—	—
Poln. Liqu.-Pfd.	4	—	—
do. Pfandbr.	4	—	—
do. do.	5	—	—
Russ. Bod.-Crd.	5	—	—
Warsch.-Wien.	5	—	—
Türk. Anl.	5	—	—

Inländische Eisenbahn-Stammactien und Stamm-Prioritätsactien.

Br.-Schw.-Frb.	4	77,25 bzB	—
Oberschl. ACD	3½	140,50 G	—
do. B.....	3½	—	—
do. E.....	3½	133,25 B	—
R.-O.-U.-Eisenb.	4	95,50 bz	—
do. St.-Prior.	5	108,50 bz	—
B.-Warsch. do.	5	—	—
do. St.-A.	5	—	—

Br.-Schw.-Frb.	4	77,25 bzB	—
Oberschl. ACD	3½	140,50 G	—
do. B.....	3½	—	—
do. E.....	3½	133,25 B	—
R.-O.-U.-Eisenb.	4	95,50 bz	—
do. St.-Prior.	5	108,50 bz	—
B.-Warsch. do.	5	—	—
do. St.-A.	5	—	—

Inländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		Amtl. Cours.	Nichtamt. C.
Freiburger	4	87,50 B	—
do. Litt. F.	4½	—	—
do. Litt. J.	4½	—	—
do. Litt. K.	4½	—	—
Oberschl. Lit. E.	3½	85,00 B	—
do. Lit. C. u. D.	4	90,00 B	—
do.	1874	4½	97,00 B
do. Lit. F...	4½	—	—
do. Lit. G...	4½	97,50 B	—
do. Lit. H...	4½	100,50 B	—
do. 1869	5	102,75 G	—
do. Ns. Zwb.	3½	—	—
do. NeisseBrieg	4½	—	—
Cosel-Oderbrg.	4	—	—
do. eh. St. Act.	5	102,75 G	—
R.-Oder-Ufer..	5	102,50 G	—

Ausländische Eisenbahn-Aktien.		Bank-Aktien.
Carl-Lud.-B...	5	184,00 G
Lombarden	4	pu 184 & 185 bzG
Oest.Franz-St.	4	pu 490,00 B
Rumänen-St. A.	4	30,25 bzG
do. St.-Prior.	8	—
Warsch.-Wien.	4	—

Ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		Industrie- und diverse Actien.
Kasch.-Oderbg.	5	Amtl. Cours.
do. Stammact.	—	Nichtamt. C.
Krakan-O.S.Ob.	4	—
do. Prior.-Obl.	4	—
Mähr.-Schl....	—	—
Central-Prior..	5	—

Inländische Eisenbahn-Stammactien und Stamm-Prioritätsactien.

Amsterd. 100 fl. 3 kS. 169,20 bzB

Ostd. Bank... 4 179,00 bzB

Pos. Pr.-Wchslb 4 —

Prov. Maklerb. 4 —

Schl. Bankver. 4 78,50 G

do. Bodencrd. 4 91,25 bz

do. Centralb. 4 —

do. Vereinsb. 4 86,00 bzG

Oesterr. Credit 4 337,50 G

pu 338,50 & 7,50 bzG

(338 bzG)

do. do. 4½ 2M. 167,75 G

do. do. 3 2M. 167,75 G